

Der Orientalist Daniel, Abt Bonifaz von Haneberg, die Malerin Emilie Linder, der Dichter Clemens Brentano und der Philosoph Ernst von Lasaulx

Von Willibald Mathäuser OSB, München

Am Karlsplatz (Stachus) zu München, dort, wo heute das Hotelrestaurant „Der Königshof“ steht, wohnte vor mehr als 120 Jahren eine liebenswerte Dame, die bei hoch und nieder, bei arm und reich, in Gelehrten- und in Künstlerkreisen in gleicher Weise hoch geschätzt gewesen ist. Heute wissen ihren Namen nur mehr wenige in der bayerischen Landeshauptstadt. Sie starb am 12. Februar 1867. Abt Bonifaz Daniel Haneberg hat sie im Münchener Südfriedhof nicht weit von der letzten Ruhestätte Johann Adam Möhler's¹ eingesegnet und ihr am offenen Grabe einen Nachruf gesprochen, der ihm sicherlich von Herzen kam. Denn dem Abte stand Emilie Linder durch den Dichter Clemens Brentano² wie durch den Philosophen Ernst von Lasaulx³ seit langen Jahren nahe.

-
- 1) Johann Adam Möhler, geb. 6. 3. 1796 zu Igersheim b. Morgentheim, studierte an den Universitäten Ellwangen u. Tübingen, wurde 1819 Priester, nach zwei Jahren Seelsorge 1821 Repetent, 1822 Privatdozent, 1826 ao., 1828 o. Professor der Kirchengeschichte in Tübingen. 1835 als Professor der neutestamentlichen Exegese an die Universität München berufen, ernannte Ludwig I. von Bayern den Schwerkranken am 22. 3. 1838 zum Domdekan in Würzburg. Möhler starb jedoch am 12. 4. 1838 noch zu München. Er ist in der Überwindung der rationalistischen Aufklärung einer der verdienstvollsten Theologen seiner Zeit. „Für ihn waren wir alle in gleicher Weise begeistert und er ist mir immer das Ideal eines Universitätsprofessors geblieben. Er war ein stattlich schöner Mann mit bleichem Gesicht und besonders geistreichen, wahrhaft leuchtenden Augen. Er trug ganz frei vor, ohne sich je zu versprechen oder zu verwickeln, ruhig mit natürlicher Betonung und angenehmer Gebärde, und dem schönen Vortrag entsprach der bedeutende Inhalt.“ (B. Weinhart, Erinnerungen an Haneberg, Abschrift, Arch. St. Bonifaz, München, Hanebergiana S. 3.) Mit vollem Recht schrieb man Möhler auf die Grabplatte: Defensor fidei, Literarum decus, Solamen ecclesiae. Seine Hauptwerke sind: Die Einheit der Kirche oder das Prinzip der katholischen Kirche (1825, krit. Neuausg. v. J. R. Geiselman, Köln 1957); Athanasius d. Gr. u. d. Kirche seiner Zeit (1827); Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten (1834, 12./13. Aufl. Regensburg 1924, krit. Neuausg. v. J. R. Geiselman, Köln-Olten 1958/61).
 - 2) Clemens Wenzel Maria Brentano, geb. 8. 9. 1778 zu Ehrenbreitstein ist der bedeutendste Lyriker der Romantik und verdienstvoller Sammler deutschen Volksliedgutes. Nach einem bewegten Leben fand er durch Luise Hensel 1817 zur Kirche zurück. Seine in der Folgezeit etwas schwärmerische Religiosität wurde in Dülmen bestärkt, wo er sich von 1818—24 aufhielt und die Visionen

Die Grabrede Hanebergs auf Emilie Linder könnte nicht schlichter aber auch nicht zutreffender sein. Deshalb sei sie allem anderen vorangestellt und im Wortlaut hier mitgeteilt:

„An diesem Grabe kann und muß ich mich kurz fassen. Die edle Wohltäterin der Armen und Freundin der Kunst, deren sterbliche Überreste hier ruhen werden, wünschte nicht anders und nicht weiter bekannt zu werden, als es Gott durch ihre Beziehungen zu ihren bewährten Freunden und zu den Armen fügte — und *diese* wissen es, was ihnen der Tod entrissen hat.

Sie suchte bei all dem vielen Guten, was sie tat, nicht das Lob der Menschen, — verbarg es daher auch, so weit es möglich war, selbst vor ihren Freunden; denn sie erkannte darin nichts als eine Pflichterfüllung und einen Segen, den Gott in Seiner Güte ihr in die Hand gegeben. Je reifer ihr Leben wurde und je mehr sie ihr Wohltun steigerte, desto inniger wurde sie von Dankbarkeit gegen die Güte Gottes erfüllt, — und wirklich hat Gott Seine Führung im Leben auf besondere Weise gezeigt, was wir selbst bei einem kurzen Überblick sehen können.

Fräulein Emilie Linder, geboren in Basel den 11. Oktober 1797, zeigte von Jugend an einen ungewöhnlichen Sinn und ein reges Interesse für Kunst. Entschlossen, sich die Kunst zu ihrem Lebensberufe zu wählen, zog sie nach München. Sie ließ sich hier — so groß war ihre Hingebung an den erkorenen Beruf — als Schülerin an der Akademie der Bildenden Künste einschreiben; denn damals, im Jahre 1824, konnten auch Damen unter die Eleven aufgenommen werden. Bald jedoch das Unpassende dieser Sache fühlend, zog sie sich aus den Räumen der Akademie zurück und nahm bei einem ausgezeichneten Meister, dem sie bis zum Tode die Dankbarkeit einer treuen Schülerin bewahrte, Privatunterricht.

Katharina Emmerick's († 1824) miterlebte und aufzeichnete. Von 1826—29 in Koblenz, 1829—31 in Frankfurt, siedelte er nach Regensburg über, um schließlich 1833—42 in München zu leben. Er starb am 28. 7. 1842 bei seinem Bruder Christian zu Aschaffenburg. Von seinen Werken seien genannt: Des Knaben Wunderhorn (herausgeg. mit A. v. Arnim 1805/08); Chronica eines fahrenden Schülers (1818); Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi (1833); Gockel, Hinkel und Gackeleia (1838). Eine erste (unvollständige) Ausgabe seiner Schriften (9 Bde.) erschien 1852/55 in Frankfurt a. M., eine Brentano-Bibliographie von O. Mallon 1926 in Berlin, eine Biographie des Dichters von W. Hoffmann 1966 zu Bern. ADB 3, 310 ff., NDB 2, 589 ff.

- 3) Peter Ernst v. Lasaulx, geb. am 16. 3. 1805 in Koblenz als Sohn eines Architekten und Kirchenbaumeisters, studierte 1824/30 an den Universitäten Bonn und München klassische Philologie und Philosophie, war dann mehrere Jahre auf Reisen durch Österreich, Italien, Griechenland, durch die Türkei und Palästina (1830—34) und wurde 1835 ao., 1837 o. Professor der Philologie an der Universität Würzburg. 1845 nach München berufen, verlor er 1847 wegen seiner freimütigen Haltung in der Lola-Montez-Affaire seine Professur. 1848/49 Mitglied des Frankfurter Parlamentes, 1849 als Professor rehabilitiert, war er von da an bis zu seinem Tod am 9. Mai 1861 Abgeordneter im bayerischen Landtag. Lasaulx war ein gefeierter Lehrer, ein streitbarer Parlamentarier, beseelt von tiefer Religiosität, konservativ, doch nicht reaktionär. Seine Schriften befaßten sich größtenteils mit geschichts- und religionsphilosophischen Themen. Einige von ihnen wurden nach seinem Tode auf den Römischen Index gesetzt. ADB 17, 728; H. HOLLAND, Erinnerungen an E. v. L., 1861; R. STÖLZLE, E. v. Lasaulx, 1904.

Da sie in der Kunst das Reine und Heilige am meisten liebte, ward sie bei ihren Studien und Beschäftigungen vielfältig in ihrer religiösen Stimmung gehoben und fand zu edlen Werken, nicht ohne sichtbare Führung der Gnade, — unerwartete, aber ihr willkommene Anlässe.

So führte sie im Jahre 1825 eine Kunstreise durch Oberitalien nach Assisi, wo sie das bescheidene Kloster der deutschen Franziskanerinnen wegen Mangel an Candidatinnen dem Untergang nahe sah. Der Besuch der jungen deutschen Künstlerin in diesem stillen Asyl des Friedens und der Frömmigkeit wurde unter Mitwirkung ihres wackeren Begleiters die Veranlassung zur Rettung und einem neuen Aufblühen jenes Klosters. Sie hat von da an durch mehr als 40 Jahre ununterbrochen freundschaftliche Beziehungen zu den frommen deutschen Töchtern des hl. Franziskus im fremden Lande fortgesetzt und hat mit gewohnter Großmut ihre Teilnahme nicht nur in freundlichen Worten, sondern in tatsächlicher Hilfe kundgegeben, — aber auch in ihr Gemüt die erhebendsten Erinnerungen und die lichtvollsten Eindrücke aufgenommen, in denen sie eine liebevolle Führung des Himmels erkennen konnte⁴.

An ähnlichen Eindrücken fehlte es auch nicht in Rom, wohin sie ein paar Jahre später, zunächst im Interesse der Kunst, zog und wo sie mehrere Jahre verweilte.

Hier verkehrte sie mit den ausgezeichnetsten deutschen Künstlern und Gelehrten, die in jenen Jahren kürzer oder länger in Rom verweilend, bei ihr sich in harmonischer Weise begegneten. Die freundschaftlichen Beziehungen zu diesen vorzüglichen Männern und ähnlichen, die hier in München bei ihr einen würdigen Einigungspunkt fanden, hielt sie mit großer Pietät bis zu ihrem Tode fest.

Das Würdevolle und Ernste, das Wohlgeordnete und Besonnene, das Reine und Hohe ihres ganzen Wesens, wie ihr reger Sinn für Religion und Wohltätigkeit flößte allen, die ihr nahe kamen, Gefühle der aufrichtigsten Verehrung ein.

4) Emilie Linder kam im Herbst 1825 mit ihrem Lehrer Schlotthauer nach Assisi und zum dortigen bayerischen Kapuzinerinnenkloster, das seine Gründung vier Schwestern aus Michaelsbuch bei Deggendorf anscheinend mit Hilfe der reichen Münchener Familie Nockher verdankte. Sie kamen im 17. Jh. nach Assisi, wo ihnen der Bischof ein Haus für ein Leben als Kapuzinerinnen einräumte. Es war ausschließlich für deutsche, vor allem bayerische Nonnen bestimmt. Unter Napoleon wurde das Kloster aufgehoben. In der Erwartung, bald wieder ihr klösterliches Leben aufnehmen zu können, fanden die Nonnen Aufnahme in Privatwohnungen. Diese Zeit kam nach dem Sturz des Korsen. Die Klosterfrauen konnten in ihr inzwischen verkauftes, nun aber ihnen wieder geschenktes Kloster zurückkehren. Doch kamen neue Nöte über sie. Ihre Zahl war auf 12 gesunken, der Nachwuchs aus der Heimat blieb aus, ihre Armut wurde so groß, daß sie immer wieder das Notglöcklein ziehen mußten. Das bayerische Kloster schien zur Auflösung verurteilt zu sein. Davon erzählte die Oberin ihrem Besuch aus München, mit der Bitte, ihre Anliegen in der Heimat nicht zu vergessen. Weiß Gott, wie es kam, erfuhr Therese Frisch aus Landshut von der Sache. Sie schrieb sofort an Professor Schlotthauer, sie selbst und einige andere seien bereit, in Assisi ins Kloster zu gehen. Schon im Frühjahr 1826 reiste eine Schar Candidatinnen nach Assisi, denen immer wieder andere folgten. Das bayerische Kapuzinerinnenkloster war gerettet. E. Linder aber blieb zeitlebens eine große Wohltäterin der Nonnen. FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, München 1897, 8 ff.; CL. BRENTANO, Gesammelte Schriften 9, Frankfurt 1855, 292.

Ich nenne unter ihren bereits verstorbenen Verehrern den seligen Bischof Valentin⁵ von Regensburg, den edlen Kardinal von Diepenbrock⁶ und Ernst von Lasaulx, welcher für niemanden frischer, offener und umständlicher seine Erlebnisse und Gefühle bei seiner Reise durch Griechenland in den Orient niederschrieb als für Fräulein Emilie Linder — und Clemens Brentano⁷.

Man hat öfters gemeint, daß der Umgang mit diesen und ähnlichen Männern die Veranlassung zu ihrem Übertritte zur katholischen Religion gewesen sei. Sie wurde nämlich im Bekenntnisse ihrer Eltern, welche protestantisch waren, erzogen, trat aber im Jahre 1844 (wenn ich nicht irre*) zur katholischen Kirche über. — Das tat sie jedoch lediglich aus innerer freier Bestimmung ihres Herzens.

Sie hatte bei aller Güte und Milde so viel Selbständigkeit und Festigkeit des Charakters, daß kein Zureden, auch des geistreichen Freundes, sie auf eine andere Bahn führen konnte, als auf jene, welche sie mit vollster Überzeugung mit der ganzen Kraft ihrer Seele als den Weg der Wahrheit und Gnade betrachten konnte, den uns Jesus Christus geöffnet hat.

Gewiß ist, daß sie nach diesem Schritte gegen jene ihrer Freunde und Verwandten, die auf ihrem früheren Standpunkte stehen blieben, die Pflichten der Pietät in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen bemüht war, und das, was ihr früher persönliche Hochachtung zu verdienen geschienen hatte, auch nachher mit ungeänderter Gesinnung zu schätzen wußte.

-
- 5) Valentin v. Riedel, geb. am 15. 2. 1802 in Lamerdingen/Schw., wurde 1825 Priester, 1829 Prediger bei St. Martin in Landshut, 1832 Hofprediger von St. Michael zu München. 1838 kam er als Direktor des Klerikalseminars und als Lycealprofessor nach Freising. 1841 zum Bischof von Regensburg berufen, gründete er das Bischöfliche Knabenseminar im Kloster Metten und das Priesterhaus Xaverianum in Ensdorf. E. Linder kannte er durch Melchior und Apollonia Diepenbrock. Er starb am 6. 11. 1857 zu Regensburg. ADB 28, 526.
- 6) Melchior Ferdinand Frh. v. Diepenbrock ist am 6. 1. 1798 in Bocholt/Wf. geboren, war schwer erziehbar, kam auf das französische militärische Lyceum nach Bonn und trat 1813 fünfzehnjährig in den preußischen Militärdienst ein. Nach schlimmen Excessen und schwerer Insubordination geriet er in Gefahr langer Festungshaft, weshalb er seinen Abschied nahm. Unbefriedigt von allem, begegnete er 1818 J. M. Sailer, der ihn völlig umzuwandeln verstand. Er begann in Landshut ein Studium der Kameralistik, wurde jedoch durch einen Besuch mit Cl. Brentano bei Katharina Emmerick veranlaßt, zunächst in Mainz, dann in Münster und endlich bei J. M. Sailer in Regensburg Theologie zu studieren. Am 27. 12. 1823 wurde er zum Priester geweiht. Bischof Sailer, mit dem ihn ein einzigartiges Freundschafts- und Vertrauensverhältnis verband, wählte ihn zu seinem Sekretär. 1830 widerstrebend Domkapitular, 1835 Domdekan, 1845 Fürstbischof von Breslau, war er 1848 für den Kreis Oppeln im Frankfurter Parlament, 1849 wurde er preußischer Armeebischof, 1850 Kardinal. Von König Ludwig I. von Bayern hochgeschätzt und mit Friedrich Wilhelm IV. von Preußen befreundet, stand er dem ökumenischen Gedanken nahe. Er bemühte sich um die Hebung der Priesterbildung in Schlesien, bekämpfte den „Deutschkatholizismus“ und die „Branntweinpest“. Er starb am 20. 1. 1853 auf Schloß Johannesberg bei Jauernig. ADB 5, 130 ff.; NDB 3, 651 f.
- 7) Hier irrte Abt Haneberg. Die Reiseberichte von Lasaulx waren, wie wir noch sehen werden, allein Emilie Linder zugeeignet.

* Es geschah im Dezember 1843.

Ebenso gewiß ist es, daß sie von nun an immer ausschließlicher dem Dienste Gottes und den Werken der Wohltätigkeit lebte.

Sie schien in den letzten 23 Jahren ihres Lebens mit den frömmsten ihrer klösterlichen Freundinnen und Töchter in Assisi wetteifern und sie übertreffen zu wollen, so geregelt, so unablässig war ihr Gottesdienst, obwohl ihre Freunde wenig davon inne wurden. Wie viel sie in aller Stille für sie getan, ist erst jetzt nach ihrem Tode an den Tag gekommen. Daneben war es ihr eine besondere Freude, für arme Kirchen Altarbilder zu malen. Diese Frucht brachte ihr die Kunstbemühung ihrer Jugend.

Zugleich wurde sie nicht müde, den Bedürfnissen armer Familien oder einzelner Armen, die ihr empfohlen waren, nicht selten durch wahrhaft fürstliche Gaben abzuhelpfen. Die reichen Mittel, die ihr die Vorsehung in die Hand gegeben, mußten im Interesse der Wohltätigkeit um so ergiebiger sein, da sie nicht nur sehr einfach lebte, sondern — so schien es denen, die davon wußten — sich sogar das Nötige nicht selten versagte.

Und so ist denn die Lebensbahn, die sie durchlaufen hat, auf der einen Seite durch Erweise der göttlichen Gnade und auf der andern von Werken des Wohltuns und der Frömmigkeit bezeichnet; immer dichter stehen diese schönen Zeichen, je reifer das Leben wird, bis ihr der Herr vor einigen Wochen die Krankheit schickte, an der sie starb. Diese Krankheit hinderte sie nicht, mit innigster Empfindung dankbar die gütige Führung zu preisen, welche sie durch das ganze Leben erfahren. Durchdrungen vom Gefühle der Dankbarkeit und des Gottvertrauens hat sie angeordnet, auf ihr einfaches Grabmonument soll nichts als das Wort geschrieben werden: „Auf Gottes Barmherzigkeit hofft die hier Ruhende.“ — Die Hoffnung, die sich in diesen Worten ausspricht, wird nicht täuschen. Die vielen Tränen, die sie getrocknet, die Bedrängnisse, die sie gehoben, der Herzensdank, den sie hervorgerufen, die reine Freude, die sie oft geschaffen, das gute Beispiel, das sie gegeben, lassen uns in ihre Zuversicht einstimmen.

Gleichwohl dürfen wir nicht versäumen, unserer Teilnahme den Ausdruck zu geben, den sie am meisten schätzte — den Ausdruck durch das Gebet.“⁸

Abt Haneberg richtete seine Grabrede vom 14. Februar 1867 an eine riesige Menge von Leuten, die ehrlich über den Heimgang Emilie Linder's traurig waren. Neben vielen ihrer Freunde aus der Elite der Münchener Gesellschaft hatten ungezählte Arme und Bedürftige zusammen mit dem Ersten Bürgermeister der Stadt die Tote von ihrem Sterbehaus an der Karlstraße 55⁹, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens wohnte, über den Stachus und den

8) Worte am Grabe des Fräuleins Emilie Linder am 14. Februar 1867, Regensburg 1867; Abschrift des Originals, Archiv St. Bonifaz in München, Hanebergiana. Emilie Linder wurde unter Bischof Friedrich Fiala von Basel am 6. 11. 1887 von München nach Basel überführt und in der Krypta der von ihr finanziell sehr geförderten Marienkirche beigesetzt. Seit der Renovation der Kirche im Jahre 1958, anlässlich der die Krypta aufgelassen wurde, ruht Emilie Linder unter dem linken Seitenaltar der Kirche. Nach durch P. Dr. Kuno Bugmann von Einsiedeln vermittelten, gern bedankten Angaben des Pfarramtes St. Marien in Basel.

9) Ecke Karl/Ottostraße. Das Haus wurde im zweiten Weltkrieg zerstört. Heute ist sein Areal in die staatl. Fachhochschule f. Bauwesen, Karlstraße 6 einbezogen.

Sendlinger-Tor-Platz zum Südfriedhof geleitet. Irgend etwas Großes, irgend etwas Gutes hatte München für alle Zeit verloren. Das spürte im Gottesacker bei St. Stephan an jenem Tage jeder.

Emilie Linder war 1824 mit einem Empfehlungsschreiben des Berliner Hofbuchdruckers Decker zu Medizinalrat Johann Nepomuk Ringseis¹⁰, der damals Leiter des Allgemeinen Krankenhauses in München war, in die Isarstadt gekommen¹¹. Dieser nahm sich der „anspruchslosen, feinfühligem, in sich gekehrten“ Schweizerin freundlich an¹². Er führte sie zu Joseph Schlotthauer¹³, der ihr zum verständnisvollen Lehrer in der Kunst der Malerei und

-
- 10) Johann Nepomuk v. Ringseis, geb. am 16. 5. 1785 in Schwarzhofen/Opf., studierte seit 1805 in Landshut Medizin. Die Freundschaft dort mit J. M. Sailer war für ihn von dauerndem Einfluß. Nach einer glänzenden Promotion bildete er sich in Wien und Berlin weiter, um 1817 Ordinarius am Münchener Allgemeinen Krankenhaus zu werden. Mit Kronprinz Ludwig schon von Landshut her befreundet, begleitete er ihn auf drei Reisen nach Italien. Nach dessen Thronbesteigung (1825) veranlaßte Ringseis ihn zur Verlegung der Landshuter Universität nach München. An ihr von 1826—72 als Professor tätig, war er ein unerschrockener Verteidiger der Kirche und ihrer Rechte und führend in der katholischen Erneuerungsbewegung in Kunst und Wissenschaft. Am 22. 5. 1880 starb er in München. EMILIE RINGSEIS, *Erinnerungen des J. N. v. Ringseis*, 4 Bde., Regensburg 1886/92; PH. FUNK, *Von der Aufklärung zur Romantik*, München 1925; ADB 28, 635 ff.
 - 11) E. RINGSEIS, *Erinnerungen a.a.O.*, II, Regensburg u. Amberg 1886, 184.
 - 12) FR. BINDER, *Erinnerungen an Emilie Linder (1797—1867)*, zum Säculargedächtnis ihrer Geburt, München 1897, 3.
 - 13) Joseph Schlotthauer ist am 14. 3. 1789 in München als Sohn eines Theaterdieners am kurfürstl. Hoftheater geboren und hatte als jüngster von 6 Buben eine harte Jugend. Er mußte trotz seiner Neigung zur Kunst das Schreinerhandwerk erlernen, auf Wanderschaft gehen, 1809 in den Tiroler Krieg ziehen, bis er endlich unter Langer die Münchener Akademie der Bildenden Künste beziehen konnte. Als Peter Cornelius 1819 mit der Ausstattung der Glyptothek in München beauftragt worden war, fand er in Schlotthauer wohl seinen zuverlässigsten Mitarbeiter und zugleich einen getreuen Freund. 1831 wurde Schlotthauer Professor an der Münchener Akademie, wo er sich seiner Schüler in einzigartiger Weise annahm. Neben seiner Mal- und Lehrtätigkeit war er ein findiger Kopf auf den verschiedensten Gebieten. Eine Reihe von geglückten Versuchen zur Verbesserung der Maltechnik sind mit seinem Namen ebenso verbunden wie Erfindungen verschiedenster Art. Am erfolgreichsten war er als Orthopäde, der nach der Heilung einer Tochter von Cornelius mit anderen zusammen eine orthopädische Heilanstalt gründete, die bald große Erfolge bei krüppelhaften Kindern aufweisen konnte. 1844 zog er sich von dieser Anstalt zurück, um einem Auftrag, nach Pompej zu gehen und in einer Kommission die antiken Wandmalereien zu untersuchen, Folge zu leisten. Er glaubte die Geheimnisse der alten Maltechnik theoretisch gefunden zu haben und suchte sie nun mit allen Mitteln in die Praxis umzusetzen. Bis zu seinem Tode verwandte er neben viel Zeit sein ganzes Hab und Gut darauf. Völlig verarmt, starb er am 15. 6. 1869 zu München. ADB 31, 554 ff.; M. J. HUFNAGEL, *Berühmte Tote im Südl. Friedhof zu München*, München 1969, 276.

zu einem väterlichen Freunde wurde. Auch mit dem Maler Peter Cornelius¹⁴ und seiner Familie machte J. N. Ringseis sie bekannt. Er begründete damit eine Freundschaft für das ganze Leben.

Es dauerte nicht lange und Emilie Linder stand mitten im Kreise all derer, die Ringseis um sich sammelte. Zu ihren Bekannten und Freunden zählten bald der Philosoph Franz v. Baader¹⁵, der Maler Heinrich Heß¹⁶, dann die

-
- 14) Peter (ab 31. 12. 1825 Ritter von) Cornelius, geb. am 23. 9. 1783 in Düsseldorf, arbeitete als Maler zuerst hier und in Frankfurt und von 1811 bis 1819 zusammen mit Friedrich Overbeck in Rom, von wo ihn Kronprinz Ludwig v. Bayern nach München holte. Hier schuf er mit anderen die Fresken der Glyptothek (1819–30) und der Ludwigskirche, darunter sein bekanntes Jüngste Gericht (1830–40). Seit 1824 war er Direktor der Akademie der Bildenden Künste in München. Bei Ludwig I. in Ungnade gefallen, berief ihn Friedrich Wilhelm IV. von Preußen 1841 als Akademiedirektor nach Berlin. Cornelius war das stärkste Talent und das treibende Element der Nazarener und bahnbrechend für die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. Er starb am 6. 3. 1867 in Berlin. E. Linder stand er schon seit 1824 durch J. N. Ringseis und J. Schlottbauer, seiner rechten Hand in der Akademie, später aber auch durch Cl. Brentano und andere sehr nahe. 9 seiner Briefe an E. Linder sind im Archiv von St. Bonifaz in München erhalten. Zum Teil hat sie E. Förster in P. Cornelius II, Berlin 1874 abgedruckt. ADB 4, 484 ff.; NDB 3, 363 ff.; KINDLER, Malereilex. I, 791 f.; M. FÜRST, P. v. Cornelius, München 1915.
- 15) Benedikt Franz v. Baader ist als Sohn des kurfürstl. Medizinalrates J. Franz v. Paula Baader am 23. 3. 1765 in München geboren, studierte 1781/85 in Ingolstadt u. Wien Medizin und Naturwissenschaften. Da er als junger Arzt Leidende nicht sehen konnte, ging er an die Bergakademie Freiberg (1788/92), dann nach England u. Schottland (1792/96). 1799 wurde er in München Berg- rat, 1807 Oberstberg- rat, 1808 Mitglied der Bayer. Akad. d. Wissensch. Seine ökumenischen Bemühungen, um derentwillen er 1822 nach Rußland reiste, um eine Akademie zur Annäherung der röm.-kath., prot. und griech.-orthod. Kirche zu begründen, scheiterten. 1826 auf Empfehlung Sailers a. d. Universität München berufen, wurde er mit Görres der geistige Mittelpunkt des Eoskreises. Als Philosoph diente er einer offenbarungsgebundenen Glaubensphilosophie, die Anschluß fand an die Mystiker Tauler und Eckehard wie an Augustinus und Thomas v. Aquin. In manchem eilte er seiner Zeit voraus, so wenn er eine Ständevertretung der Industriearbeiter forderte. Mit E. Linder verband ihn eine edle Freundschaft. 1831 widmete er ihr die Schrift „Vierzig Sätze aus einer religiösen Erotik“ mit den Worten: „Während Sie mitten in der alten Roma Ihr Gemüt, Geist, Auge und Hand der Kunst widmen, wird es Ihnen vielleicht nicht unlieb sein über die rauhen Alpen herüber eine Stimme der freundschaftlichen Erinnerung an jenen heiligen Liebesbund der drei Grazien unseres besseren und ewigen Lebens, der Religion, der Spekulation und der Poetik, somit auch der bildenden Kunst, zu vernehmen, so wenig auch Theologen, Philosophen und Poetiker in unseren Zeiten an diesen Bund noch oder schon glauben.“ (Sämtl. Werke 4 [1853] 181 f.). Baader hatte Einfluß auf Schelling, G. H. v. Schubert, E. v. Lasaulx, M. Deutinger, Kirkegaard u. a. Von seinen 5 Kindern nahm E. v. Lasaulx Julie 1835 zur Frau. ADB 1, 713 ff.; NDB 1, 474; Sämtl. Werke, hrsg. v. F. Hofmann 16 Bde., Leipzig 1851–60; H. GRASSL,

beiden Künstlerbrüder Franz und Konrad Eberhard¹⁷ aus Hindelang im Allgäu. Letzterer erzählte noch im hohen Alter – er starb über neunzigjährig – mit Begeisterung von den schönen Stunden, die er mit seinem Bruder, mit Pocci¹⁸, Schlotthauer und anderen bei Emilie Linder verbringen durfte, wenn sie Kaspar Ett¹⁹ mit seinen Chorbusen von St. Michael zu Hauskonzerten in kleinem Kreis geladen hatte²⁰. Nach der von J. N. Ringseis bei Ludwig I. angeregten Verlegung der Universität Landshut in die Landeshauptstadt traten

-
- Münchner Romantik in H. SCHINDLER, Bayern für Liebhaber, Band Romantik. München 1973, 133 ff.
- 16) Heinrich Maria v. Heß, geb. 14. 9. 1798 in Düsseldorf, kam schon als Kind nach München. Hier und in Italien gebildet, wurde er 1826 Akademieprofessor. Als solcher gründete er eine Anstalt für Glasmalerei, aus der u. a. die von Ludwig I. gestifteten Fenster des Kölner Domes hervorgingen. Seine Fresken in der Allerheiligen-Hofkirche und in der Basilika in München wurden im 2. Weltkrieg zerstört. Heß starb am 29. 3. 1863 in München. ADB 12, 278; NDB 9, 3; M. J. HUFNAGEL, Berühmte Tote i. Südl. Friedhof z. München, 283 f.
- 17) Franz und Konrad Eberhard's Vater war Bildhauer in Hindelang/Allg. Franz ist am 29. 11. 1767, Konrad am 25. 11. 1768 dort geboren. Während Franz mehr einfachere religiöse Schnitzarbeiten ausführte, gehört Konrad als Maler, Bildhauer und Lithograph zu den namhafteren Künstlern seiner Zeit. Er war Schüler von Roman Boos, dann mehrere Jahre in Rom, von 1817–35 Professor a. d. Münchener Kunstakademie. Für die Walhalla schuf er bedeutende Büsten, im Dom zu Regensburg die Grabmäler der Bischöfe J. M. Sailer und M. Wittmann. Franz Eberhard, der seinem Bruder vielfach zur Hand ging, starb am 18. 12. 1836, Konrad am 12. 3. 1859 zu München. ADB 5, 571 f.; LThK 3 (1931), 513; M. J. HUFNAGEL, a.a.O., 135 f.
- 18) Franz Graf v. Pocci, geb. am 7. 3. 1807 in München, wurde von Stiglmayr und Schlotthauer in seinem Zeichentalent gefördert. Seine juristischen Studien begann er in Landshut, um sie in München zu vollenden. Hier war er Schüler von J. Görres. 1830 wurde er von Ludwig I. zum 2. Zeremonienmeister berufen, welche Stellung ihm eine künstlerische und literarische Arbeit erleichterte. 1847 wurde er Hofmusikintendant, 1863 Oberzeremonienmeister und durch Ludwig II. 1864 Oberstkämmerer. Pocci war ein hervorragender Illustrator seiner Zeit, dichtete Kasperlstücke, schrieb Kinderbücher, betätigte sich als Übersetzer und als Komponist. Er starb am 7. 5. 1876 in München. ADB 26, 531 ff.; W. KOSCH, Deutsches Literaturlexikon, Bern², 3, 2074 f.
- 19) Kaspar Ett, geb. als Schäfflerssohn am 5. 1. 1788 in Eresing, Lkr. Landsberg a. L., war Chorknabe in Kloster Andechs, bevor er sich in München zum Organisten und Komponisten bildete. Seit 1816 an der Orgel von St. Michael in München, erwarb er sich die größten Verdienste um die Erneuerung der Kirchenmusik. Er schuf selber Messen und andere geistliche Musikwerke. Sein „Attollite“ und sein „Haec dies, quam fecit Dominus“ gehören trotz Liturgiereform in Südbayern nach wie vor zu Ostern. Er schrieb „Cantica sacra“ (1827), ein Werk, das immer wieder neu aufgelegt wurde. Am 16. 5. 1847 starb der ungemein bescheidene Mann in München. ADB 6, 392 ff.; NDB 4, 664 f.; M. J. HUFNAGEL, a.a.O., 196.
- 20) FR. BINDER, E. Linder a.a.O., 24.

die Professoren Gotthilf Heinrich Schubert²¹, Joseph Görres²², Friedrich Wilhelm Schelling²³, ferner Peter Ernst v. Lasaulx, George Phillips²⁴, Franz

- 21) Gotthilf Heinrich v. Schubert, geb. am 26. 4. 1781 als Pfarrerssohn in Hohenstein/Sachsen, studierte zuerst Theologie, dann in Jena, wo er mit Schelling bekannt wurde, Medizin. Zuerst Arzt in Altenburg, bezog er bald die Bergakademie in Freiberg. Von Schelling vorgeschlagen, 1809 Rektor des Realinstitutes in Nürnberg, wurde er 1816 Prinzenerzieher in Schwerin, 1819 Prof. der Naturgeschichte a. d. Universität Erlangen, 1826 in München, 1827 Mitglied der Bayer. Akad. d. Wiss. Mit E. Linder verband den tiefgläubigen, geselligen Gelehrten und sein Haus eine bis zu seinem Tode währende Freundschaft. Lange Jahre verbrachte E. Linder mit G. H. Schubert die Sommerferien in Pähl am Ammersee. Sein Tod am 1. 7. 1860 zu Laufzorn bei Grünwald ging ihr sehr nahe. ADB 32, 631 ff.; Reallexikon f. prot. Theologie u. Kirche 17, Leipzig 1906, 781 ff.; M. J. HUFNAGEL, a.a.O., 258 f.; FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 41 f.
- 22) Johann Joseph v. Görres, geb. 25. 1. 1776 in Koblenz, studierte am Koblenzer, von aufklärerisch gesinnten Weltgeistlichen geleiteten ehemaligen Jesuitengymnasium, begrüßte begeistert die Französische Revolution, brach völlig mit der Kirche, bis ihn ein Aufenthalt in Paris (1799/1800) ernüchterte. Er wurde Lehrer der Physik an der Koblenzer Sekundarschule, schloß sich dem romantischen Kreis um seinen Schulkameraden Cl. Brentano und um A. v. Arnim, Eichendorff, Creuzer in Heidelberg an, förderte ihn publizistisch und hielt 1806—08 an der Universität Heidelberg Vorlesungen über Philosophie, Ästhetik, Altdeutsche Literatur, aber auch über Kosmologie und Hygiene, ohne einen Lehrstuhl zu erhalten. Allmählich kam er, der seine Kinder nicht einmal mehr hatte taufen lassen, der Kirche wieder näher. 1804—14 war er bis zu seiner Ernennung zum Direktor des öffentlichen Unterrichtes am Mittelrhein Lehrer am Koblenzer Gymnasium. 1814 gründete er den „Rheinischen Merkur“, nach Napoleon die „fünfte Großmacht“, das erste deutsche Blatt von europäischem Ansehen, das 1816 von Friedrich Wilhelm III. v. Preußen verboten wurde und Görres die Stelle im Staatsdienst kostete. Um nach seiner Schrift „Teutschland und die Revolution“ der Verhaftung zu entgehen, floh er 1819 nach Straßburg. Hier vollendete sich seine Rückkehr zur Kirche. Von der kirchlichen Restauration in Frankreich beeinflusst, wurde er für den „Katholik“ in Mainz mitbestimmend tätig. 1827 berief ihn Ludwig I. v. Bayern als Universitätsprofessor für „allgemeine und Litterärsgeschichte“ nach München. Hier wurde er Mittelpunkt des „Görreskreises“ (Döllinger, Baader, Ringseis, Möhler, Cl. Brentano u. a.). 1838 trat er auf Veranlassung des Kölner Erzbischofes in seinem „Athanasius“ entschieden für Gewissensfreiheit, Toleranz und für den ökumenischen Gedanken ein. 1836/44 erschien seine „Christliche Mystik“. 1838 war er Mitbegründer der „Historisch-Politischen Blätter“ zuvörderst „schlechthin zur Verteidigung der Kirche“, die bald auch zum Sprachrohr für den großdeutschen Gedanken wurden. Görres ist eine Persönlichkeit, wie sie selten auf ihre Zeit und ihre Nachwelt geistig einwirken. Heute ist schon 1815 Europa gegebener Rat, es möge „als eine Staatenfamilie sich betrachten und sich immer fester zusammengeschlossen halten, damit es seine Überlegenheit über andere Weltheile nicht verliere“, aktueller denn je. Görres starb am 29. 1. 1848 zu München. ADB 9, 378 ff.; NDB 6, 532 ff.; W. KOSCH I, 1058 ff.

Xaver Streber²⁵, Johann Adam Möhler²⁶ mit Fräulein Linder in freundschaftliche Beziehungen²⁷.

Wie in München fand die Schweizer Malerin auch während ihres zweijährigen Aufenthaltes in Rom (1829/31) bei den deutschen Künstlern um Johann Friedrich Overbeck²⁸, dessen Freundschaft für ihre religiöse Entwicklung von großem Einfluß war, so manchen „Nazarener“, der sie schätzen

-
- 23) Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling, geb. am 27. 1. 1775 zu Leonberg als Pfarrerssohn, studierte zunächst Theologie in Tübingen (1790/95), dann von Fichte angeregt, Philosophie in Leipzig und Jena, wo er auf Verwendung von Schiller und Goethe 1798 ao., 1799 o. Professor wurde und den dortigen Romantikern (Gebr. Schlegel, Tieck, Novalis) nahestand. 1803/06 war er Professor in Würzburg, kam dann als Generalsekretär der Bayer. Akademie d. Wiss. nach München. Hier von Fr. Baader beeinflusst und damit befreundet, dann aber verfeindet, suchte er nach einer von G. Bruno und J. Böhme stark bestimmten Neubegründung einer christlichen Philosophie. 1820 vorübergehend in Erlangen, wirkte er 1826/41 a. d. Universität München. 1842 von Friedrich Wilhelm IV. v. Preußen nach Berlin berufen, sollte er dort die Hegelschule überwinden helfen. Er starb am 20. 8. 1854 zu Ragaz. Sämtl. Werke in 14 Bdn. 1856/60 hrsg. v. C. F. A. Schelling; Neudruck, hrsg. v. M. Schröter, 12 Bde., 1926/60. Von einer v. d. Bayer. Akad. d. Wiss. auf 60–70 Bde. berechneten krit. Gesamtausgabe erschien 1976 der 1. Bd. ADB 31, 6 ff.; W. KOSCH² 3, 2439 f.
- 24) George Phillips, Rechtshistoriker und Kanonist, ist am 6. 1. 1804 in Königsberg geboren, wurde 1827 Professor in Berlin, kehrte 1828 zur kath. Kirche zurück und wurde 1834 a.d. Universität München berufen. 1847 als Anhänger Minister v. Abel's entlassen, vertrat er im Frankfurter Parlament 1848/49 den Wahlkreis Deggendorf/Donau. 1851 wurde er Professor in Innsbruck, 1852 in Wien. Als Mitherausgeber der Hist.-Pol. Blätter war er einer der tätigsten Erneuerer des kirchlichen Bewußtseins. Er ist einer der bedeutendsten Kirchenrechtler des 19. Jahrhunderts. In Aigen b. Salzburg ist er am 6. 9. 1872 gestorben. ADB 26, 80 ff.; WURZBACH 22, 211 ff.; DIE REL. I. GESCH. U. GEGENW. (1961) 5, 341.
- 25) Franz Xaver Streber, geb. am 26. 2. 1806 zu Deutenkofen b. Landshut/Isar, vollendete sein theol. Studium in München, verlegte sich aber dann auf den Rat seines Onkels, des Weihbischofs und Direktors des kgl. Münzkabinetts Franz Ignaz v. Streber auf das Studium der Archäologie und der Kunstgeschichte. Er wurde 1830 dessen Adjunkt, 1841 sein Nachfolger als Leiter des Münzkabinetts. 1834 Mitglied der Bayer. Akad. d. Wiss., wurde er 1835 ao., 1840 o. Professor der Archäologie a. d. Universität München. Er verfaßte einen kritischen Katalog über 18 000 griechische Münzen und ein numismatisch-ikonographisches Lexikon mit eigenhändigen meisterhaften Zeichnungen, eine Reihe grundlegender Abhandlungen zur griechischen, keltischen und mittelalterlichen Münzkunde, war ein geschätzter Lehrer und viel beanspruchter Freund bedürftiger Studenten. Am 21. 11. 1864 starb Streber in München. ADB 36, 553 f.; WETZER UND WELTE² (1899), 914 f.; M. J. HUFNAGEL, a.a.O., 46 f.
- 26) FR. BINDER, E. Linder, a.a.O., 55; M. HOWITT — FR. BINDER, Friedrich Overbeck II, Freiburg 1886, 21.
- 27) FR. BINDER, E. Linder, a.a.O., 6.

lernte. So brachte der Altmeister der Landschaftsmalerei des deutsch-römischen Klassizismus, der Tiroler Joseph Anton Koch, viele Winterabende in ihrer Gesellschaft zu²⁹, so las der Maler August Julius Ahlborn, der seit 1827 in Rom weilte, mit ihr Dante³⁰. Auch der dänische Bildhauer Bertel Thorwaldsen³¹, der preußische Gesandte beim Heiligen Stuhl Christian Karl Jo-

-
- 28) Johann Friedrich Overbeck, geb. am 3. 7. 1789 in Lübeck, war Sohn des als Liederdichter bekannt gewordenen Senators und späteren Bürgermeisters von Lübeck, Christian Adolph Overbeck. Seit 1806 an der Wiener Akademie, geriet er in Gegensatz zu dieser, weshalb er mit Gleichgesinnten nach Rom übersiedelte, wo er 1814 katholisch wurde. Mit P. Cornelius, Ph. Veit und J. Schnorr wurde er der Begründer der „Nazarener“, die gemütvolle, an Fiesole, Raffael und Dürer anknüpfende Reaktion auf einen sich todlaufenden formalen Klassizismus in der bildenden Kunst. Overbeck und die Nazarener sind in der Malerei das Gegenstück zu den Romantikern in der Literatur. Overbeck malte für die Marienkirche seiner Vaterstadt den „Einzug Christi in Jerusalem“ und eine Pieta. Außer seinen Hauptwerken in der Villa Massimo in Rom und an der Portiunculakapelle zu Assisi sowie seinem „Triumph der Religion“ (Staedelches Museum in Frankfurt) hinterließ der Künstler zusammenhängende Folgen zu den Evangelien. Er starb am 12. 11. 1869 in Rom. 40 Briefe Overbeck's an E. Linder sind in St. Bonifaz in München erhalten. ADB 25, 7 ff.; KINDLER, Malereilexikon 4, 642 ff.; FR. BINDER, Fr. Overbeck, 2 Bde., Freiburg 1886; C. G. HEISE, Overbeck und sein Kreis, München 1928.
- 29) Joseph Anton Koch, geb. am 27. 7. 1768 in Obergibeln (Elbingalp im Tiroler Lechtal), kam, vom Augsburger Weihbischof von Umgelter in seinem Talent erkannt, 1787 in die Karlsschule nach Stuttgart, aus der er 1792 bei Nacht und Nebel ausriß. Über Straßburg, Basel und Neuenburg führte ihn der Weg nach Neapel und schließlich 1796 nach Rom. Dort blieb er nur durch einen Aufenthalt von 1812/14 in Wien unterbrochen, bis zu seinem Tod. Er war der führende deutsche Landschaftsmaler der deutschen Künstlerkolonie in Rom zur Zeit der Romantik, ohne dieser ganz zugerechnet werden zu können. Er starb am 12. 1. 1839 und liegt im Campo Santo Teutonico in der Vatikanstadt bestattet. WURZBACH 12, 184 ff.; ADB 16, 388 ff.; KINDLER, Malereilexikon 3, 694 ff.; FR. BINDER, E. Linder, a.a.O., 14.
- 30) August Julius Wilhelm Ahlborn, Landschaftsmaler, geb. am 11. 10. 1796 in Hannover, war seit 1819 Schüler von Wach in Berlin, kam 1827 nach Rom und wurde 1839 mit seiner Frau in Berlin katholisch. Am 23. 8. 1857 ist er in Rom gestorben. Im Campo Santo Teutonico in der Vatikanstadt liegt er begraben. ADB 1, 158; NDB 1, 107; D. A. ROSENTHAL, Convertitenbilder a. d. 19. Jahrhundert I, Schaffhausen 1866, 517 ff.; W. SANDER, Das Leben des Malers W. Ahlborn, dargestellt nach hinterlassenen Tagebüchern und Briefen² 1894; FR. BINDER, E. Linder, a.a.O., 14.
- 31) Bertel Thorwaldsen, Bildhauer, ist geb. am 13. 11. 1768 in Kopenhagen, war Schüler an der dortigen Akademie und lebte von 1797 bis 1838 in Rom. Hier kam er zum Klassizismus, dessen einer der besten Vertreter er wurde. Er schuf bedeutende Werke, darunter Denkmäler für Kopernikus in Warschau, Schiller in Stuttgart, Kurfürst Max I. v. Baiern in München, Pius VII. in St. Peter zu Rom. M. THIELE, Thorwaldsens Leben, 3 Bde., Leipzig 1852/58; A. ROSENBERG, Thorwaldsen, Bielefeld u. Leipzig² 1901.

sias Bunsen³², der Dichter August Graf Platen³³, ferner der Prediger an der preußischen Gesandtschaft in Rom von Tippelskirch gehörten zu ihrem engeren Bekanntenkreise in der Tiberstadt³⁴.

Fragt man, woher es kommen mag, daß Emilie Linder mit so vielen Männern der Kunst und Wissenschaft in München wie in Rom in oft tiefgehende und nachhaltige Verbindung kam, so war es das lebendige Verständnis, das sie allen geistigen Interessen entgegenbrachte, das unbefangene Eingehen auf die Anschauungen großartiger Naturen, der offene Sinn, womit sie das Schöne und Wahre auf jedem Gebiete ehrte und anerkannte, so war es dann die uneigennützig, opferwillige Begeisterung und die ihrem Wesen aufgeprägte Seelenreinheit, die allen Verehrung einflößte. Eine stete, gemühtiefe Freundlichkeit, bei gemessenem Ernst, eine goldene Güte bei klarer Urteilskraft, dann bei aller Sonne in einem finanziell sorgenfreien Leben eine tief-erste Lebensauffassung — aus alledem erwuchs Emilie Linder die unwiderstehliche sanfte Anziehungskraft, mit der sie die besten Geister gewann und für dauernd festhielt³⁵.

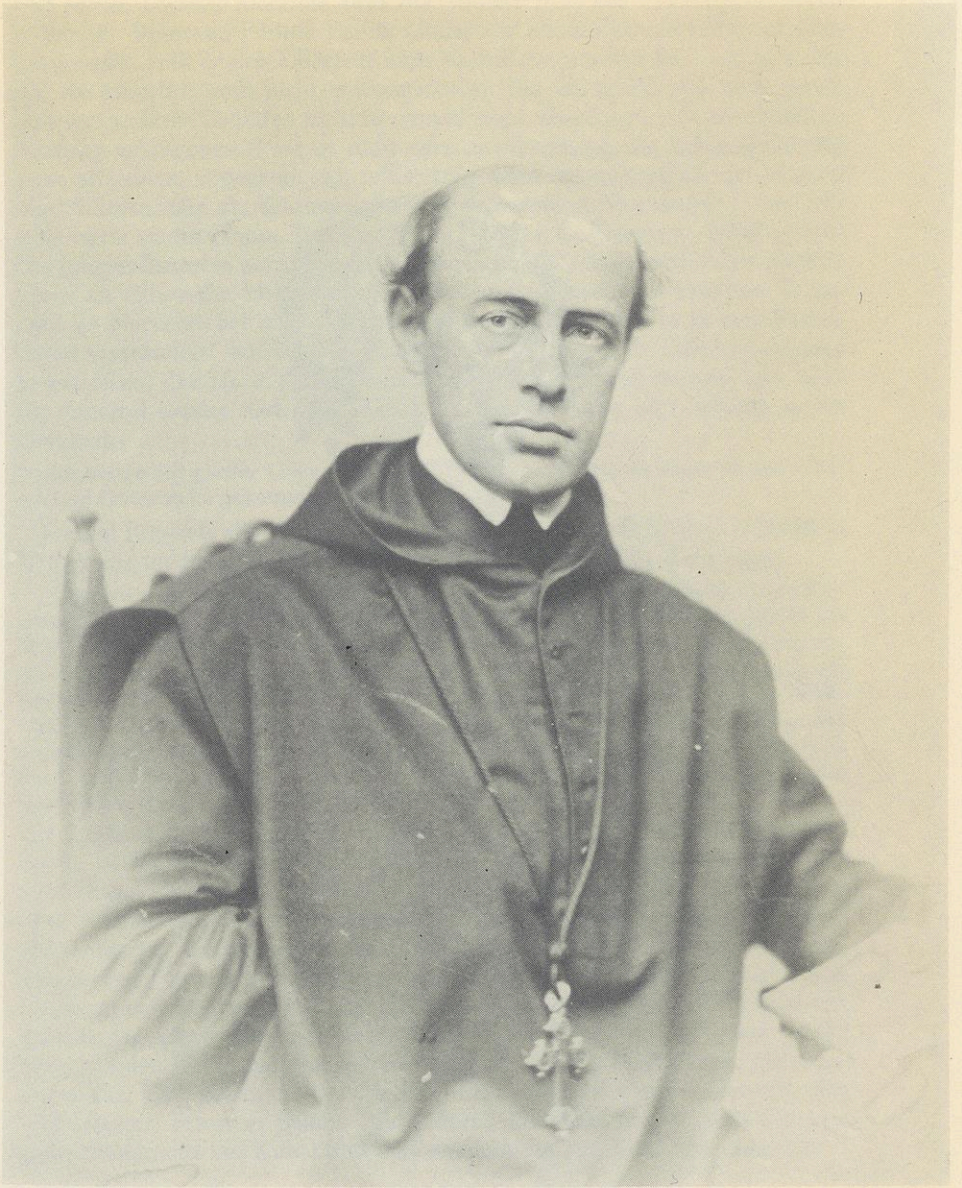
Diese Eigenschaften schlugen zwei Männer so stark in Bann, daß sie sich Emilie Linder als Gattin wünschten. Der eine war Ernst v. Lasaulx, der andere Clemens Brentano. Ob sie freilich tatsächlich um ihre Hand gebeten haben, der erstere 1834, der letztere 1836, läßt sich nicht mit letzter Gewiß-

32) Christian Karl Josias (seit 1858 Frh. von) Bunsen, geb. am 25. 8. 1791 in Korbach (Waldeck), studierte in Marburg und Göttingen Theologie und Philologie und kam 1816 nach Rom. 1818 trat er dort in den diplomatischen Dienst und wurde 1824 als Nachfolger Niebuhr's preußischer Gesandter beim Vatikan. Durch seine Konvention mit Erzbischof Spiegel von Köln von 1834, die das Mischehenbreve Pius VIII. vom Jahre 1830 umging, beschwor er die „Kölner Wirren“ herauf. Deshalb von Rom abberufen, war er 1839/41 Gesandter in Bern, dann bis 1854 in London. Im Krimkrieg für ein Zusammengehen mit den Westmächten, erhielt er seine Entlassung. Er ist Mitbegründer des Archäologischen Instituts in Rom und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher und kirchenpolitischer Schriften. Am 28. 11. 1860 starb er in Bonn. ADB 3, 541 ff.; NDB 3, 17 f.; MEYER, Enzyklop. Lexikon 5, 128 f.; F. HANUS, Die preußische Vatikangesandtschaft 1747—1920, München 1954, 196 ff.

33) August Graf v. Platen-Hallermünde, geb. am 24. 10. 1796 in Ansbach, kam 1806 in das Kadettenkorps und 1810 in die Pagerie zu München. Als Unterleutnant zog er 1815 nach Frankreich. 1816 bereiste er die Schweiz, 1818 ging er an die Universität Würzburg, 1819 an die in Erlangen. 1826 schied er aus dieser Stadt, wo er Bibliothekar geworden war, um mit einer Pension Ludwigs I. v. Bayern für dauernd nach Italien zu übersiedeln. Er starb am 5. 12. 1835 in Syrakus. 5 Briefe v. Platen's an E. Linder sind im Archiv v. St. Bonifatius in München erhalten. Ges. Werke, 5 Bde., Stuttgart/Tübingen 1839; M. KOCH — E. PETZET, Hist.-kritische Gesamtausgabe der Werke Platen's, 12 Bde., Leipzig o. J.; S. STIEL, A. v. Platen, ein Dichter i. d. Bayer. Armee in H. SCHINDLER, Bayern für Liebhaber, Bd. Romantik, München 1973, 156—180. ADB 26, 244; W. KOSCH, Literaturlexikon² III, 2065 f.

34) FR. BINDER, E. Linder, a.a.O., 14.

35) Ebd., 25.



H. Van. Haneberg



Familie Hirsch.

heit sagen. Lasaulx heiratete 1835 die Tochter Julie des Philosophen Franz v. Baader. Brentano konnte Emilie Linder vor allem deshalb nicht zur Frau bekommen, weil er den Übertritt zum Katholizismus von ihr verlangte, für den sie innerlich noch nicht gewonnen war. Sie vermochte sich aber gewiß auch aus anderen Gründen nicht zu entschließen, überhaupt noch eine eheliche Bindung einzugehen. War es nicht sehr zu überlegen, die Lebensgefährtin eines alternden, schwer an sich selber tragenden Mannes zu werden und zu sein?³⁶ Dazu kam die Erinnerung an ihre allerersten Münchener Jahre. Damals hatte sie im Hause Ringseis den zu großen Hoffnungen Anlaß gebenden jungen Beamten Karl Hofmann kennen und lieben gelernt. Alles glaubte schon an eine nahe Hochzeit, als Hofmann nach wenigen kranken Tagen 1826 an Nervenfieber starb, so daß „ein Brautkranz sich hier in eine Totenkrone verwandelt“ hatte³⁷. Emilie Linder war von diesem Schicksalsschlage so getroffen, daß sie in ihre Schweizer Heimat zurückkehrte und erst 1832 für dauernd wieder nach München kam. Kaum wieder hier, schrieb sie an Overbeck:

„Ich hänge mit großer Liebe an München; denn es ist mir da schon so viel Schönes und Gutes nahe gekommen.“³⁸

Freund Ringseis aber, der große Mediziner, Christ und Mensch, schrieb in Erinnerung an die „Basler Jungfer“ aus jener Zeit in seinen alten Tagen:

„Gott hatte ihr ein Leben bestimmt, das reich sein sollte an übernatürlichen Segnungen und an geistiger Fülle, aber von den hochbedeutenden Männern, die in der Reihe der Jahre dem feinverstehenden und tiefführenden Wesen ihre Neigung zugewendet haben, und deren jeder geeignet war, durch solche Huldigungen ein weibliches Herz mit freudigem Stolz zu erfüllen, war keiner berufen, sie heimzuführen. Gott beschied ihr, in Einsamkeit den Pfad zu wandeln, auf dem sie das Kleinod des Katholizismus erringen durfte. So tief sie durchdrungen war von Dank und Anbetung gegen die göttliche Führung, so hat sie dennoch das Opfer empfunden, das ihr auferlegt gewesen.“³⁹

Als Clemens Brentano im Oktober 1833 nach München, der letzten Station seines bewegten Lebens, gekommen war und bei Professor Schlotthauer ohne lang zu fragen im buchstäblichen Sinne des Wortes „Wohnung genommen“⁴⁰ hatte, hatte er auch bald dessen Privatschülerin von einst, Emilie Linder, entdeckt. Er schlug ihr vor, ihn allwöchentlich mit einigen ihrer gemeinsamen Freunde zum Mittagessen einzuladen. Mit Freuden ging Emilie Linder auf diese Anregung ein. Über dreißig Jahre empfing sie fortan alle Donnerstag einen erlesenen Freundeskreis an ihrem Tisch. Zuerst spielte Brentano den Herrn des Hauses, nach seinem Tode J. N. Ringseis. Sie sorgten dafür, daß neben Emilie Linder's Stammgästen Peter Cornelius und Schlotthauer, Franz v. Baader und Konrad Eberhard immer auch der und jener Prominente aus Kunst und Wissenschaft die Tafelrunde bereicherte⁴¹.

36) E. RINGSEIS, Erinnerungen des J. N. Ringseis III, a.a.O., 235.

37) Ebd., II, 189 ff.

38) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 22.

39) E. RINGSEIS, Erinnerungen, a.a.O., II, 192.

40) CL. BRENTANO, Gesammelte Schriften VIII, Frankfurt a. M. 1855, 79 ff.

Sechs Jahre wohnte Clemens Brentano bei Professor Schlotthauer, der rechten Hand des Akademiedirektors Cornelius. Er war versorgt und konnte hausen, wie er wollte und es lustig war. Da mußte sich der Dichter von dem Maler trennen. Schlotthauer war nicht nur ein guter Maler, sondern auch, Leonardo da Vinci ähnlich, ein vielseitiger Erfinder. Seine Kenntnisse in der Mechanik und Anatomie brachten ihn auf ein neues Heilverfahren auf dem Gebiet der Orthopädie. Er hatte damit einen großen Aufsehen erregenden Erfolg bei einem Kinde seines Freundes Peter Cornelius. Weitere überraschende und geglückte Kuren an ungezählten Kindern mit Verkrümmungen an der Wirbelsäule führten 1840 zur Gründung einer orthopädischen Heilanstalt⁴². Sie zwang Schlotthauer, seine bisherige Wohnung an der Glockenstraße Nr. 11⁴³ aufzugeben.

Damit aber stand sein Hausgenosse Clemens Brentano auf der Straße. Seiner Situation hilflos gegenüber, geriet er in einen Zustand tiefster Depression. Er wußte nicht mehr aus und ein. Endlich erbarmte sich seiner die fromme Witwe des Professors Johann Jacob Sendtner⁴⁴. Sie erklärte sich bereit, den dem Verzweifeln nahen Poeten bei sich aufzunehmen. Auf sein Bitten schrieb sie dem jungen Professor Daniel Haneberg, er möge Brentano's wegen ebenfalls zu ihr ziehen. Doch kam alles, alles anders.

Davon berichten zwei Briefe Brentano's an Haneberg, der zu jener Zeit in seiner Allgäuer Heimat weilte, und ein langes Schreiben des Dichters an seinen Bruder Christian in Aschaffenburg:

„Hochwürden Herr! Barmherzigster Freund!

Ich habe, seit Sie in Star(e)nberg geschieden, nicht aufgehört in innerer Noth und Trauer zu leben. Ich habe viel zu Gott geschrien, barmherzige Menschen, und auch Sie haben für mich gebetet, die wohlthätige Frau Sen[d]tner⁴⁵ hat wie eine

-
- 41) E. RINGSEIS, *Erinnerungen*, a.a.O., III, 232. Über Prof. Heinrich Klee als Gast bei Emilie Linder, J. B. DIEHL — W. KREITEN, Clemens Brentano, a.a.O., II, 524.
- 42) ADB 31, 557; P. SCHEGG, *Erinnerungen an Dr. Daniel Bonifacius von Haneberg, Bischof v. Speyer*, München 1877, 51.
- 43) Heute Herzog-Wilhelm-Straße.
- 44) Johann Jacob Sendtner, geb. am 31. 7. 1784 in München, studierte in Landshut und Heidelberg, war von 1810 bis 1833 Redakteur der „Münchener Politischen Zeitung“; daneben redigierte er auch die „Oberdeutsche Literaturzeitung“, und von 1811—15 das „Gesellschaftsblatt für gebildete Stände“. Als Bibliothekar in der Bayer. Staatsbibliothek verdient, wurde er 1826 ao. Professor an der Universität München. W. KOSCH, *Deutsches Literatur-Lexikon III*, Bern² 1956, 2689 f.; C. PRANTL, *Gesch. d. Ludwig-Maximilians-Universität II*, München 1872, 535.
- 45) Frau Sendtner gab u. a. eine Übersetzung des Buches *Geraldine* aus dem Englischen heraus, die 1839 bei Kollmann in Augsburg erschien und von Cl. Brentano seinem Freunde, dem Historiker Johann Friedrich Böhmer in Frankfurt warm empfohlen wurde. Er schreibt: „Ich habe es in ein paar Tagen wegen dem großen Talent und der äußersten Delikatesse, womit es geschrieben, bewundernd ausgelesen“. FR. SEEBASS, *Cl. Brentano, Briefe II*, Nürnberg 1951, 388; P. SCHEGG, *Erinnerungen an Haneberg*, a.a.O., 51.

Schwester an mir gehandelt und thut es noch — ich aber bin so eigenthümlich arm und hilflos, daß ich nicht einma(h)l weiß, ob ich dankbar bin. Ich weiß nur, daß ich leide und mir nicht helfen kann, und Sie um Hülfe anflehe, alle äußerlichen Mittel zur Hilfe besitze ich, sie stehen Ihnen zu Dienst, so *Sie sich mein erbarmen können*. Sie können Ihren Wunsch, armen Knaben, welche studieren, Anleitung und Aufsicht zu geben, gleich in Erfüllung bringen und zwar mit Ihrem bisherigen Pflegling und dem kleinen Sen[d]tner beginnen. Alles hat sich ganz absicht[s]los von meiner Seite so gefügt, daß ich drei geräumige Stuben leer stehen habe; was Sie nöthig finden, will ich Alles thun und veranstalten. — Ach hochwürdiger Freund! und es hängt gewissermaßen alle meine Freude und die Möglichkeit, meine Aufgabe⁴⁶ zu lösen, davon ab, daß Sie in meiner Nähe sind. Frau Sen[d]tner kam nach dringendem Gebet auf den Gedanken an Sie zu schreiben, ich wagte nicht, an so Etwas zu denken. Gott segne ihre Bitte an Sie — ich auch bitte an der Schwelle, erbarmen Sie sich meiner, Gott wird es Ihnen vergelten. — Ich darf nicht mehr hierüber schreiben, Sie könnten sonst mit Recht irre an mir werden und mich für tief melancholisch halten, aber so ist es nicht, ich fühle mich nur höchst verlassen und muthlos — Sie können mir helfen und es wird Alles gut werden, o wie sehne ich mich darnach, ich zittre, daß Sie es mir abschlagen, was soll ich dann anfangen? Gott erbarme sich meiner und lenke Ihr Herz. Ach schreiben Sie! Ich bin im Na(h)men Gottes Alles zufriedener, und bevollmächtigen Sie jemand oder mich, Ihre Mobilien und Bücher herüber führen zu lassen, so finden Sie gleich Alles bereit, die halbjährige Miethe tilge ich sogleich und kündige auf, oder wollen Sie das Alles Selbst thun, ich bin ganz gehorsam, nur erhören Sie meine Bitte! Es ist durchaus nöthig, ich kann nicht Anders, ich bin voll Leid und Qual, helfen Sie mir, Sie können es, es soll Sie nicht gereuen, Gott sey mit meiner Bitte.

23. Sept. 1840.

Ihr
demüthig bittender
Diener und Freund
Clemens Brentano

8. October 1840.

Hochwürdiger priesterlicher Freund!

Die barmherzige Frau Sendtner möge Barmherzigkeit empfangen jetzt jenseits, die sie in ihren letzten Lebenstagen mit so erschütternder Menschenliebe diesseits an mir geübt. Heute Donnerstag den 8. October $\frac{1}{25}$ Uhr habe auch ich ihr das Weihwasser in das Grab gesprengt. Gott rief die fromme, sorgenvolle Haus und Armen Mutter Montag den 5ten Abends 6 Uhr zu sich nach einem Krankenlager von [wenigen] Tagen. Ich mußte ihr den lieben Herrn Schön⁴⁷ rufen, von dem sie

46) Brentano sah als seine Aufgabe die Veröffentlichung seines Marienlebens nach den Visionen von Katharina Emmerick an, wobei ihm Haneberg als Orientalist und Exeget behilflich sein sollte.

47) Matthias Schön, geb. am 6. 2. 1780 in Parsberg, trat mit 18 Jahren in den Franziskanerorden und erhielt als Fr. Sanctus am 2. 9. 1802 die Priesterweihe. 1803 aus dem Kloster vertrieben, studierte er in Landshut bei P. B. Zimmer und J. M. Sailer weiter. Über seine erste Seelsorgsstelle im Bayerischen Wald kam er 1805 als Kaplan nach Binabiburg. 1807 wurde er Expositus, 1823 Pfarrer von Eggkofen und 1829 schließlich Spiritual und Religionslehrer bei den Servitinnen am Herzogsspital in München. Er war ein sehr beliebter Seelenfüh-

gleich den 2ten Tag alle hl. Sterbsakramente mit großem Troste empfing. Herr Schön sagte mir, daß er selbst Frieden und Freude bei ihr empfunden habe, bis in ihren Tod. — Sie können sich den Jammer der 7 ganz armen Kinder nicht denken, und ich auf dem Schutthaufen meiner vielen Bücher und Papiere seit zwei Tagen in einer Stube eingezogen, die arme Mutter sagte liebevoll lächelnd, lassen Sie und mich noch acht Tage freundlich beißammen seyn, dann ziehe ich mit meinen Kindern in das andre Quartier, ist es auch ein bißchen wüst, es ist gut genug für mich; klappern die Fenster, wir ziehen eng zusammen, und Sie schenken mir zwei Klaf-ter Holz, die ich mehr brauchen werde. Theodor bleibt bei Ihnen. H. Haneberg kömmt gewiß zu Ihnen und dem armen Knaben, hat er doch gesehen, wie ich armer Schelm den Augenblick bereit war die ausgetretene Nonne zu nehmen und hat es verstanden. Er kömmt gewiß u.s.w. O lieber Freund, wie arm fühlte ich mich neben einem solchen Herzen. — Es ist nun in treuer Mutter- und Menschen- liebe gebrochen. Es ist noch Vieles zu sagen, mündlich! Bei der Ankunft Ihres ersten Briefs lag sie schon in Agonie, man brachte ihn mir. Es schien Gottes Wille, daß sie blind vertrauend hinüber gehen solle. — Es sey ferne von uns, dies Ver- trauen nicht zu belohnen. Ich miethete die Wohnung, aus der sie ins Feld der Auf- erstehung getragen wurde, einstweil[en] bis zu Georgi, der fromme gelehrte Paula Schrank⁴⁸ wohnte sonst darin, der Hausherr ist sehr fromm und sanft, Sie sind Herr und müssen weiter sehen und verfügen. Gott wird Sie erleuchten. Ihre

rer. Auch Emilie Linder gehörte zu seinen Beichtkindern (E. Linder an Abt Haneberg, München, 28. 3. 1859, Stiftsarchiv St. Bonifaz). Schön starb am 17. 3. 1859 in München. M. RAMPE, Nekrolog im Schematismus der Geistlich- keit v. München-Freising, 1860, 258 ff.; E. ZELLER — J. v. G. GIERL, Licht- und Lebensbilder des Clerus a. d. Erzdiözese München-Freising, München 1892, 36 ff.

- 48) Franz v. Paula von Schrank, geb. am 21. 8. 1747 in Vornbach am Inn als Sohn des Klosterschichters der dortigen Benediktinerabtei, kam mit 9 Jahren an die Jesuitenschule nach Passau, wurde Jesuit und erhielt seine weitere Ausbildung in Wien, Ödenburg, Raab und Tyrnau. Seit 1769 Lehrer a. d. Jesuitenschule in Linz, begab er sich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu weiterem Stu- dium nach Wien und wurde dort am 17. 12. 1774 Priester. Da er als Baier in Österreich keine Anstellung erhalten konnte, kehrte er in sein Vaterland zu- rück und wurde 1776 Professor der Mathematik und Physik am Lyceum in Amberg, dann der Rhetorik in Burghausen. 1784 zum Professor für Land- wirtschaft a. d. Universität Ingolstadt ernannt, hatte er auch über Forstwirt- schaft, Bergbau, Botanik und Zoologie Vorlesungen zu halten. 1800 übersie- delte er mit der Verlegung der Universität nach Landshut. 1809 i. d. Bayer. Akad. d. Wiss. aufgenommen und mit der Leitung des eben angelegten Bota- nischen Gartens in München betraut, gab er seine Lehrtätigkeit auf. Er lebte fortan nur mehr seinen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten. 40 Bü- cher und 200 Aufsätze sind die Frucht seines Wissens und seines Fleißes. Fast 88jährig, starb er am 23. (nicht 22.) 12. 1835 in München. F. J. WAITZEN- EGGER, Gelehrten- u. Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geist- lichkeit II, Landshut 1820, 311 ff.; ADB 32, 450 ff.; W. KOSCH, III, Bern² 1956, 2587; M. J. HUFNAGEL, Berühmte Tote im Südl. Friedhof zu München, a.a.O., 54 f.; A. ZIMMERMANN, Fr. v. Paula Schrank (1747—1835) Naturfor- scher zwischen Aufklärung u. Romantik, München 1981.

Wohnung in der Frühlingstraße kündete die fromme Frau Professor Phillips⁴⁹, eine Freundin der Verstorbenen auf. Theodor brachte Frau Meller⁵⁰ Ihren Brief, die gute Frau besuchte mich gleich, fühlte in Allem mit Freuden eine göttliche Fügung, da die Wohnung in der Frühlingstraße⁵¹ feucht und ungesund und die Hausbesitzer so hart und unfreundlich seyen, daß die arme Frau Uhlein⁵² nur mit Zittern ins Haus trete. — Ich werde Frau Meller nun bitten Alles Fernere zu fügen. Gut würde seyn, wenn Sie so bald als möglich [zurück]kehrten.

Freitag den 9ten Oktober. Nach dem Todtenamt, ließ ich Frau Uhlein zu mir kommen, sie bat mich, Sie zu fragen, ob Frau Meller auf der Sen[d]tnerischen Versteigerung nicht Einiges des einfachen Hausraths kaufen sollte, was man dann nicht hin und her zu schleppen brauche. Ich hielt dies freilich für gut, da ich aber noch nicht bestimmt erfahren konnte, wann diese Versteigerung sein kann und also ob noch hier in der Wohnung, läßt sich Nichts darüber bestimmen. Sie wollen, wie ich höre, sich das Nöthige zu Hauße bereiten und voraus hierher senden lassen, die Bestellungen sind nothwendig schon geschehen, also wäre da Nichts zu ändern. Es bleibt nun meine Aufgabe, das weitere Nothwendigste, sobald es klar wird, in der bescheidensten Weiße, anzuschaffen, und Ihrer liebenden Thätigkeit zu überlassen. — Ich fühle eine rührende Fügung Gottes darin, daß die Klage des Pilgers⁵³, der bei dem Kreuz am Wege einkehrt, (vor dem bitteren Leiden) g[e]rade Ihr Herz bewegte, als der Pilger g[e]rade auf einer andern Station des Kreuzwegs niedersinkend, seine Hand nach Ihnen ausstreckte, Gott segne Ihre Hülfe — ma(a)ßen wir uns kein Urtheil über Alles an, ich habe Sie angefleht als einen Priester Jesu Christi, Gott vergelte Ihnen, daß Sie nicht vorüber gegangen, noch jetzt ist mein Herz zum brechen betrübt, wenn ich Sie wiedersehe, werden Sie mir erlauben, Ihnen all das Leid zu schildern, dessen bittere Woche kaum merkbar abrinnt. — Lesen Sie für die gute Mutter einige h. Messen, ich werde Alles hier berichtigen.

Herzlich bitte ich Sie um fortgesetztes Gebet für Ihren armen
unwürdigen Freund und Diener

C. B.

Herzogspitalgasse N^o 11, 3 Treppen.⁵⁴

49) Auch mit Cl. Brentano war Frau Phillips gut bekannt. Sie war sein „Anmutshammel“ und wie Frau Schlotthauer, die der Dichter „eine gar gute, schlumpige Frau“ zu nennen pflegte, wie ferner Frau Sendtner und Emilie Linder, seine „dunkellaubige Linde“, in der Lage und fähig, ihn wie ein Lamm zu lenken. P. SCHEGG, *Erinnerungen an Haneberg*, a.a.O., 49.

50) Frau Meller war bisher die Haushälterin Haneberg's.

51) Heute Von-der-Tann-Straße.

52) Frau Uhlein war von Apollonia Diepenbrock dem hilflosen Brentano als Hauserin zur Verfügung gestellt worden. Siehe Anm. 59 bzw. 245.

53) Unter „Pilger“ bezeichnet sich Brentano selber. Diesen Namen gab ihm Katharina Emmerick.

54) Die beiden Briefe sind im Original erhalten (Archiv St. Bonifaz in München). Sie sind mit geringen Abweichungen abgedruckt in CL. BRENTANO, *Gesammelte Schriften* 9, Frankfurt a. M. 1855, 390/92, ebenso bei P. SCHEGG, *Erinnerungen*, a.a.O., 51 f. und fehlerhaft bei A. HUTH, *D. B. v. Haneberg*, Speyer 1927, 71 ff.

Am Allerheiligentag 1840 schrieb Clemens Brentano seinem Bruder Christian⁵⁵ nach Aschaffenburg:

„München, 1. November 1840

Lieber Christian!

Sei herzlich bedankt und lohne Dir Gott Dein treu brüderliches Anerbieten, mir eine Zuflucht zu gewähren; allein ich sitze bereits wieder angesiedelt mit dem frömmsten, genialsten und gelehrtesten jungen Priester, Dr. Haneberg, der vorgestern Professor der orientalischen Literatur an der Universität geworden. Wir haben ein paar arme Knaben bei uns, welche er zum geistlichen Studium anleitet und eine arme Witwe als Köchin. Wie es gehen wird, weiß Gott; ich bin unfähig zur Haushaltung, wehr- und schutzlos.

Ich hatte mehrmals von Arndts⁵⁶ gehört, Du habest Neigung hieher zu ziehen. Als Böcker⁵⁷ wegfuhr, war ich sehr traurig. Ich stand auf dem Schutt meiner bisherigen Heimath, von Schlotthauer's seit sechs Wochen verlassen, von einer bösen Hausbesitzerin stündlich zum Ausziehen, gegen alles Recht, vor der Zeit gehetzt, mit vielen Büchern und Papieren, und wußte nicht wohin. Ich fühlte: bloße Freundschaft reiche in solchen Fällen nicht aus, es müsse da ein Mitgeborener Helfer von Mutterschoß aus eintreten. Ich meinte: wohnte Christian hier, er würde mir wohl helfen und es wäre ihm auch besser hier. Mein Herz war gar schwer. Böcker stieg in den Wagen frisch und gesund, der treue, mir innig befreundete Knappe des Herrn! Die Ahnung des ewigen Abschieds mochte mich unverstanden so erdrücken; ich bat ihn, Dir zu sagen, Du mögest doch hieher ziehen, ich fühlte mich sehr verlassen.

-
- 55) Christian Brentano, geb. am 24. 1. 1784 in Frankfurt, studierte 1803/08 Medizin, bewirtschaftete darauf bis 1813 das Familiengut Bukowan in Böhmen. Völlig kirchenfremd geworden, fand er durch Katharina Emmerick, J. N. Ringsreis und J. M. Sailer zur Kirche zurück. 1819 ging er in die Schweiz, 1823 nach Rom, wo er Theologie studierte, seine Absicht, Priester zu werden jedoch wieder aufgab. 1827 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er u. a. für den „Katholik“ in Mainz tätig wurde. 1835 beendete die Ehe mit der hessischen Landrathstochter Genger sein unstetes Leben. In Kloster Marienberg b. Boppard und zuletzt in Aschaffenburg lebte er nur mehr wissenschaftlich und künstlerischen Interessen. Nach einem Schlaganfall auf dem Bahnhof von Hanau starb er am 27. 10. 1851 in seiner Vaterstadt Frankfurt. ADB 3, 309 f.; W. KOSCH I, Bern², 221.
- 56) Karl Ludwig Arndts (seit 1871 Ritter v. Arnesberg), geb. am 19. 8. 1803 in Arnsberg/Wf., war Schüler von C. Fr. v. Savigny. Er habilitierte sich 1826 in Bonn, wurde dort 1837 ao. und 1838 in München o. Professor. Von 1844/47 gehörte er der bayerischen Gesetzeskommission an, 1848/49 war er Abgeordneter im Frankfurter Parlament. Von 1855—74 wirkte er an der Universität Wien. 1867 wurde er lebenslängliches Mitglied des Wiener Herrenhauses. Arndts war ein hervorragender Rechtslehrer und überzeugt katholischer Politiker. In München gehörte er dem Görreskreis an. Seine 2. Frau war die Witwe von Guido Görres. Sein Lehrbuch der Pandekten und andere seiner Schriften erlebten hohe Auflagen. Er starb am 1. 3. 1878 in Wien. ADB 46, 41; NDB 1, 363; W. KOSCH² 1, 51.
- 57) Böcker war ein Clemens und Christian Brentano befreundeter Priester aus Westfalen, der auf der Heimreise von München 1840 in Köln am Schleimfieber starb. Cl. BRENTANO, Ges. Schriften 9, Frankfurt 1855, 394.

Er versprach es von Herzen und täglich für mich zu beten. Gott habe ihn selig, wie war er vortrefflich!

Die arme Sendtner, meine Bedrängnis tief bemitleidend, selbst auf dem Punkte auszuziehen, räumte mir eine große Stube und ließ alle meine Bücher und Bilder und Schriften, Kisten und Kasten hineinragen. Ich war, ich weiß nicht warum, unaussprechlich traurig. Sie schrieb an meinen Freund Haneberg, der in seiner Heimath Kempten war, und beschwor ihn, zu mir zu ziehen. Appel⁵⁸ war hier und besuchte sie. Sie trat mir vor dieser ihre lang vertraute Magd ab⁵⁹; sie wollte sich mit ihren Töchtern⁶⁰ schon allein helfen. Meine Trauer wuchs. Ich saß zwischen meinen Büchern und Geräthen an der Erde, sie begann mit den liebevollsten Trostworten zu ordnen; ich staunte sie an in ihrem hohen Christenmuth in eigner großer Bedrängniß. Meine Trauer wuchs. Sie ging zur Thüre hinaus, fiel in Ohnmacht, — nach drei Tagen war sie todt!!! Sie starb in Folge eines Herzfehlers, der in der Familie erblich ist, höchst erbaulich.

So lag ich plötzlich in der höchsten Verwirrung mitten in einer weheklagenden, sich auflösenden Familie von sieben Kindern u.s.w.

Ich werde, wie immer, zu weitläufig; ich kann nicht Alles schreiben, Du magst es Dir denken. Jetzt sitze ich in dem verlassenen Quartier mit Haneberg, Herzogspitalgasse Nr. 11, 3 Treppen. Noch nicht ganz geordnet, rauchende Öfen, tüble Bedienung u.s.w. — Gott wird wohl helfen.

Das gütige Anerbieten, nach der Heimath zu kommen, fordert meinen aufrichtigsten Dank, aber ich kann es nicht annehmen, ohne mich der Gefahr einer vollkommenen Seelenzerrüttung auszusetzen. Ich bedarf höchste Ruhe und Friede, und muß mich ganz ungestört meiner Arbeit, der Herausgabe des Lebens Mariä wieder zuwenden, wovon bereits drei Bogen gedruckt sind⁶¹.

Mein Gedächtnis wird täglich schwächer, heftige, ungleichartige Eindrücke bringen mich aus aller Fassung; ich würde Allen Mitleid erregen und ein Thor erscheinen, selbst aber ganz zu Grunde gehen, ohne meine Lebensaufgabe⁶² zu lösen und Jemanden etwas zu nützen. Schon der Gedanke an Leben und Verhältnisse daselbst macht mich ganz zunichte. Es kann das Niemand wissen, als ich

58) Apollonia v. Diepenbrock, geb. am 13. 11. 1799 in Bocholt/Wf., Schwester des Kardinals M. v. Diepenbrock, stand seit 1825 im Dienst der Krankenpflege und der Erziehung verwahrloster Mädchen in Koblenz. 1832 kam sie zu ihrem Bruder nach Regensburg und gründete dort mit dessen und E. Linder's Hilfe die St. Josephs-Anstalt. Clemens Brentano schätzte Apollonia, seine „Appel“, sehr hoch. Sie war die vertrauteste Freundin von E. Linder. Am 4. 7. 1880 starb sie in Regensburg. E. REINHARD, Cl. Brentano und A. v. Diepenbrock, eine Seelenfreundschaft in Briefen, München 1914; W. KOSCH, Das kath. Deutschland I, Augsburg 1933, 440 f.

59) Frau Uhlein.

60) Gemeint sind die Frauen, die in ihrer Josephs-Anstalt in Regensburg untergebracht waren.

61) Diese Arbeit erschien unter dem Titel: „Leben der heil. Jungfrau Maria. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen († 9. Februar 1824). Aufgeschrieben von Clemens Brentano“ erst 1852 in München.

62) Brentano verstand unter seiner Lebensaufgabe nicht nur die Veröffentlichung seines bereits in Bearbeitung befindlichen Marienlebens, sondern auch ein Leben Jesu nach den Gesichtern der Anna Katharina Emmerick.

selbst, und ich kann nichts thun, als Jeden demüthig um Vergebung bitten, der sich daran ärgern möchte.

Also Dank, den herzlichsten, gerührtsten Dank für Eure brüderliche Liebe, betet um Ruhe und Seelenstärkung für mich, damit ich mit Sammlung fortarbeiten könne. Ich darf mich keinen Seelenschütterungen mehr aussetzen, sonst verliere ich den Verstand! —

Was Du mir über einen Übergang in der Handlung der Brüder als nahe bevorstehend sagst, bestürzt mich armen Menschen, der in solchen Dingen ganz hilflos und rathlos ist, ganz ungemein. Ich muß es Gott befehlen, ich weiß nicht, was thun. Ach, Gott muß mir helfen, sonst breche ich nach allen Seiten zusammen. O, wie oft denke ich an die wirre, hilflose, schmerzsvolle Lage der seeligen Emmerich⁶³; wie immer wieder ein himmlischer Friede auf sie zurückkam, so reichlich, daß sie Alle trösten konnte.

O, werde nicht unwillig über mich, das Schreiben fällt mir schwer, ich muß immerfort so vieles Zuströmende abweisen, daß ich zuletzt müde zusammensinke und der Brief liegen bleibt. Zwei Tage sitze ich schon vor diesen wenigen Zeilen und weiß nichts, als daß ich traurig und ganz schwach bin in meinem Gemüth und daß ich besser schwiege.

Vergib mir, bete für mich; ich fühle mich so arm und schwach, daß ich kaum darum bitten kann. Grüße die Deinigen. Gott erhalte mir Deine Liebe! Danke doch Georg⁶⁴ für mich, ich gab neulich dem Director Schadow⁶⁵ einen Brief an ihn mit.

Ach, vergiß Deinen armen Bruder nicht.
Clemens.⁶⁶

Das Zusammenleben von Haneberg und Brentano konnte nicht von langer Dauer sein. So hoch auch der alternde Dichter den erst 24jährigen Priester und Orientalisten Haneberg und seine gewinnende Bescheidenheit

63) Anna Katharina Emmerick (fälschlich Emmerich), geb. am 8. 9. 1779 in Flamiske bei Coesfeld/Wf., wurde 1802 Augustinerin in Agnetenberg bei Dülmen und erhielt 1812 die Stigmata, deren Echtheit kirchlich bestätigt wurden. Cl. Brentano verarbeitete die Gesichte der Nonne über die Passion Christi in seinem Buch „Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen A. K. Emmerich“, Sulzbach 1833. Sowohl das Marienleben des Dichters (München 1852) wie auch das Leben Jesu nach Cl. Brentano's Aufzeichnungen, 3 Bde. (Regensburg 1858/60) sind Bearbeitungen des Nachlasses des Dichters. A. K. Emmerick starb am 9. 2. 1824 zu Dülmen. 1892 wurde ihr Seligsprechungsprozeß eingeleitet. K. E. SCHMOEGER, *Leben der gottsel. A. K. Emmerich*, 2 Bde., 1867 (wiederholt aufgelegt); H. J. SELLER, *Im Banne des Kreuzes*, 1940; S. BACK, *Von der Liebe verwundet*, 1955; W. KOSCH, *Lit.-Lex.*² I, 440 f.; NDB 4, 483 f.

64) Clemens Brentano's älterer Bruder (geb. 12. 3. 1775).

65) Wilhelm v. Schadow, geb. 6. 9. 1788 zu Berlin, Maler u. Kunstschriftsteller, weilte seit 1811 in Rom, wo er sich dem Lukaskreis (Nazarener) anschloß und unter dem Einfluß von Johann Friedrich Overbeck 1814 katholisch wurde. Er kam 1819 als Professor an die Berliner Kunstakademie und wurde 1826 Direktor der Akademie in Düsseldorf. Dort starb er am 19. 3. 1862. ADB 30, 515.

66) CL. BRENTANO, *Ges. Schriften IX*, Frankfurt a. M. 1855, 394 ff.

schätzte und bestaunend verehrte, so liebend auch dieser den physisch und noch mehr psychisch schwer leidenden Brentano mit seinen vielerlei Eigenheiten und Marotten ins Herz geschlossen hatte, so sehr litten beide mit- und aneinander. Der junge Professor war nicht der Mann, der Brentano in seinem Seelenzustand hätte wirklich helfen können. Er trug selbst schwer an sich und seinen mannigfachen Skrupeln. „Die Saiten seiner Harfe waren nicht so gestimmt“, um den „düsteren Dämon der Melancholie, wenn er gleich dem Geiste Sauls Brentano überfiel, zu bannen“. Was beide einander nie und nimmer geben konnten, was sie aber dringend nötig hatten, das war die Geborgenheit einer geordneten Häuslichkeit. Dazu war Brentano ein Poet, wie ihn Carl Spitzweg malte, Haneberg jedoch schon so Professor, daß er vor lauter Gelehrsamkeit und Wissenschaft alles zum täglichen Leben Notwendige nur zu leicht vergaß. Frau Uhlein aber, der beiden reichlich unbegabter Hausgeist, war ihnen wenig nütze. Es kam soweit, daß jeder der zwei Freunde sich zusätzlich einen eigenen Diener hielt, der für seinen jeweiligen Herrn das Essen zu holen, die Zimmer zu fegen, die Kleider zu reinigen, die Schuhe zu putzen und die anfallenden Besorgungen zu machen hatte⁶⁷. Da die beiden Diener sich nicht vertrugen, gab es immer wieder Zwistigkeiten in der Wohngemeinschaft Brentano — Haneberg. Letzterer schreibt selbst darüber:

„Meine Hauswirthschaft macht mir heute hie und da wegen gewisser lebendiger, persönlicher Ingredienzien Sorge; aber das ist bald wieder weg. B[rentano] ist, einzelne Eigensinnigkeiten weggerechnet, eine grundgute Seele. Er bewährt sich besonders in seiner Eigenschaft als Brückenmacher (pontifex minimus). Was er mir durch diesen seinen Charakter schaden kann, das wiegt er durch verschiedenen Nutzen auf. Er hat mich dem Phillips und dem Ringeis nahe gebracht.“⁶⁸

Aber nicht nur bei diesen führte Brentano den jungen Professor ein. Der Dichter war es auch, der Haneberg in nähere Beziehungen zu anderen führenden Männern des Geistes in München brachte. Haneberg sagt darüber:

„Etwas Gutes (vielleicht auch etwas Schlimmes) liegt für mich darin, daß Br[entano] mir in ziemlich bedeutendem Kreise zu einer Anerkennung verhilft, deren ich gar nicht würdig bin. Phillips, Moy⁶⁹, Döllinger, Professor Arndts sind mir

67) A. HUTH, D. B. v. Haneberg, Speyer 1929, 75.

68) D. Haneberg an B. Weinhart, München 10. 12. 1840, Arch. St. Bonifaz-München, Hanebergiana, Briefe.

69) Kraft Karl Ernst Freiherr v. Moy de Sons, dessen Vater 1789 aus Frankreich emigrierte, ist geb. am 10. 8. 1799 zu München, erfuhr seine ganze Bildung in seiner Vaterstadt, wurde 1827 Privatdozent in München und war hier 1830 bis 33 auch Advokat. 1833 wurde er ao. Professor des Natur- und Staatsrechts in Würzburg, 1837 o. Professor in München. Er gehörte dem Görreskreis an, wurde in der Lola-Montez-Affäre entlassen und ging 1848 nach Innsbruck, wo er 1851 die Professur für Reichs- und Rechtsgeschichte, sowie des Kirchenrechts erhielt. 1857 gründete er das „Archiv für kath. Kirchenrecht“. In allem vertrat er einen streng katholischen Standpunkt bei persönlicher Toleranz, Milde und Güte. Am 1. 8. 1868 ist er in Innsbruck verstorben. ADB 22, 420 f.; WURZBACH, Biogr. Lexicon, 19, 167.

durch ihn weit gewogener als früher, sie behandeln mich mit unverdienter (u. unverschuldeter) Aufmerksamkeit.“⁷⁰

So vergalt Clemens Brentano die barmherzige Liebe, die Haneberg ihm in Zeiten schwersten Seelenleidens schenkte. Ohne den Dichter Brentano wäre aus dem jungen Priester Haneberg in mancher Beziehung wohl schwerlich das geworden, was er werden sollte.

Am 10. Mai 1841 schrieb Haneberg an seinen Freund Benedikt Weinhart⁷¹ in einem Brief nach Babenhausen, wo dieser damals „Prinzenlehrer“ bei Fürst Fugger war:

„Ich werde nur noch dieses Semester mit Br.[entano] zusammen seyn; nachher tritt eine Scheidung von Tisch u. Bett, resp. Logis, ein. Alles aber geschieht in Liebe u. Frieden u. die boshafte Verleumder, welche uns Zwietracht zumuthen, sollen beschämt werden. Er zieht in die theologische Frühlingsstraße, in das Haus von Döllinger unten hinein.“⁷²

Anfangs August, am Fest Inventio St. Stephani traf Benedikt Weinhart seinen Landsmann Haneberg und Brentano noch in der Herzogspitalgasse 11⁷³. Am 31. August reiste letzterer zu seinem Bruder Christian in Erholung nach Aschaffenburg⁷⁴.

Als der Dichter am 28. November 1841 wieder nach München zurückgekehrt war, war inzwischen auch Haneberg in die „theologische Frühlingsstraße“ (heute Von-der-Tann-Straße) Nr. 11 und zwar zu Döllinger gezogen. Frau Uhlein übernahm Brentano als Hauserin⁷⁵ und dieser konnte zu jeder Zeit zu seinem vertrauten Freunde kommen. Und er kam oft.

Was Brentano so häufig zu Haneberg führte, war die Arbeit an seinem Marienleben nach den Visionen der Anna Katharina Emmerick. Er spürte, daß er nicht mehr lang zu leben habe, gab sich aber der Hoffnung hin, sein letztes Werk noch zu vollenden. Haneberg sollte ihm dabei mit seinen

- 70) D. Haneberg an B. Weinhart, München 3. 1. 1840, Arch. St. Bonifaz-München, a.a.O.
- 71) Benedikt Weinhart, Dogmatiker und Exeget, geb. 19. 3. 1818 in Kempten, wurde 1840 Priester, 1843 Hochschulprofessor in Speyer und war von 1846–86 Lycealprofessor für Dogmatik in Freising. Er war ein äußerst beliebter, geistreicher Lehrer, gab eine weitverbreitete Übersetzung des Neuen Testaments heraus und besorgte 1876 die 4. Auflage der Geschichte der biblischen Offenbarung seines Freundes Haneberg. Verstorben ist er am 3. 3. 1901 in Freising.
- 72) D. Haneberg an B. Weinhart, München 10. 5. 1841, Arch. St. Bonifaz-München, a.a.O. Die Angabe bei W. FRÜHWALD, Cl. Brentano, Briefe an E. Linder, a.a.O., 199 ist irreführend. Brentano wohnte niemals mit Döllinger und Haneberg in einer Wohnung, wohl aber in der Frühlingsstraße 11 im gleichen Haus.
- 73) B. Weinhart, Erinnerungen an D. B. v. Haneberg, Auszug 5, Arch. St. Bonifaz-München, Hanebergiana.
- 74) Cl. Brentano an E. Linder, Aschaffenburg 12. 8. 1841 in W. FRÜHWALD, Cl. Brentano, Briefe an E. Linder, Bad Homburg 1969, 153.
- 75) B. Weinhart, Erinnerungen an D. B. v. Haneberg, a.a.O., 5.

Sprach- und Bibelkenntnissen behilflich sein. Zu dieser Zusammenarbeit sagt der Dichter:

„... Sie fragen mich um das ‚Leben Mariä‘, es verdient es wohl; der Druck geht langsam, neun Bogen sind fertig, aber es enthält so viele außerordentlich, geheimnißvolle, nur mit höchster Delicatesse auszusprechende und doch zu verschweigende Dinge, daß nur mit Mühe und Überlegung fortgeschritten werden kann. Professor Haneberg, ein junger, höchst frommer, geistreicher Priester und großer Orientalist, einer der liebenswürdigsten Priester, die ich je begegnet, mit dem ich wohne, hilft mir redlich bei der Redaction und hat zu unserem größten Erstaunen entdeckt, daß vieles, wogegen sich sein theologisches Wissen es anzunehmen unbändig sträubte, mit klaren Worten in der jüdischen Geheimlehre der Kabbala im Chaldäischen steht, somit keine Einbildung des westfälischen Bauernmädchens ist.“⁷⁶

Benedikt Weinhart dagegen meint:

„Brentano war für Haneberg eine Last. Dieser war damals beschäftigt, das Leben Jesu⁷⁷ der Katharina Emmerich für den Druck zu bearbeiten, und kam alle Augenblick zu Haneberg, um ihn um Rat und Aufschluß über archäologische Angaben zu fragen. Besonders war da eine sehr eigentümliche Angabe in den Manuskripten über den Inhalt der Bundeslade, die er für so wichtig hielt, daß er sie nicht umgehen wollte, und die doch so heikel war, daß er sie nicht offen aussprechen konnte. Es galt also, sie [so] zu ‚vermimpeln und zu vermampeln‘, wie er sagte, daß sie Kundige erraten und Unkundige keinen Anstoß nehmen konnten. Dazu sollte Haneberg helfen. Aber sie konnten sich darüber nicht vereinigen, und an diesem Punkte stockte das ganze Unternehmen, so daß Brentano die Arbeit, die er als seine eigentliche Lebensaufgabe auf sich genommen hatte, unvollendet zurücklassen mußte.“⁷⁸

Nur wenige Monate waren Brentano mehr beschieden. Sein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich so sehr, daß er seinen Bruder Christian dringend bitten mußte, zu ihm zu kommen. Dieser tat es und pflegte ihn drei Wochen buchstäblich bei Tag und Nacht⁷⁹, bis eine Besserung sich zeigte. Clemens war nun bereit, nachdem er eine Generalbeichte abgelegt⁸⁰ und unter dem Beistand von Joseph Görres sein Testament⁸¹ gemacht hatte, mit Christian nach Aschaffenburg zu ziehen und für dauernd dort zu bleiben.

Im Juni 1842 schrieb Brentano seinen letzten Willen nieder. Er setzte seinen Bruder Christian zum Universalerben ein und bestimmte, daß die Barmherzigen Schwestern in Koblenz und die gleichen Schwestern in München je 1000 fl, die Armen Schulschwestern am Anger in München und

76) Cl. Brentano an E. Steinle, München im Februar 1841 in A. M. v. STEINLE, E. v. Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden II, Freiburg i. Br. 1897, 55 f.

77) Brentano konzeiptierte neben der Arbeit an seinem „Leben Mariä“ auch schon ein „Leben Jesu“ nach den Visionen Anna Katharina Emmerick's.

78) B. Weinhart, Erinnerungen an D. B. v. Haneberg, a.a.O., 5 f.

79) J. B. DIEL — W. KREITEN, Clemens Brentano II., Freiburg i. Br. 1878, 550.

80) Ebd., 545 f.; P. SCHEGG, Erinnerungen an D. B. v. Haneberg, München 1877, 55.

81) Datiert vom Juni 1842, J. B. DIEL — W. KREITEN, a.a.O., 550; K. FEILCHEN-FELDT, Brentanochronik, München 1979, 177.

Apollonia Diepenbrock's Anstalt in Regensburg ebenfalls je 1000 fl erhalten sollten. Ein größeres Kapital sprach Brentano der Diözese Limburg zu. Aus dessen Zinsen sollte ein Stipendium für einen Theologen ermöglicht werden. Dann heißt es wörtlich:

„Die Handschriften über die Emmerich kommen an Professor Haneberg, der das Geeignete daraus veröffentlicht. Der Ertrag dieser Publicationen fällt nach Abzug eines anständigen Honorars für den Herausgeber dem genannten Stipendium zu.

Unter denselben Bedingungen erhält G. Görres⁸² die Märchen zur Herausgabe⁸³. Die übrigen Scripturen sollen Professor Streber und Haneberg durchgehen, um zu beurteilen, *was zu vernichten*, allenfalls zurückzugeben ist und dergleichen.“⁸⁴

Am 28. Juli 1842 früh 9 Uhr schied Clemens Brentano in Aschaffenburg aus einem so bewegten Leben. Emilie Linder war mit Apollonia v. Diepenbrock herbeigeeilt, fand ihn aber schon in seinen letzten Zügen⁸⁵. Sofort teilte sie Haneberg den Tod des Dichters mit näheren Einzelheiten mit. Darauf fuhr sie zu Apollonia v. Diepenbrock, ihrer besten Freundin, nach Regensburg. Dort erhielt sie von Haneberg folgenden Brief:

„Edelste, verehrteste Fräulein Linder!

Ihr Brief über die näheren Umstände des Heimanges der bewegtesten Seele von dieser Welt hat mir sehr vielen Trost gegeben u. darum mich zu herzlichem Dank verpflichtet. Die Art, wie Sie diese Schickung Gottes annehmen, hat mir neuerdings gezeigt, daß der theuere Selige die Hochschätzung nicht verschwendet habe, die er Ihnen, besonders in der letzten Zeit in so hohem Maße zugewendet hat. Manche Rede, manche Handlung seines frühern Leben[s] möchte er wohl, wenn er könnte, nach seiner jetzigen hellern Erkenntniß ungeschehen machen; aber ich glaube, daß er auch nicht bereut, Sie kennen gelernt zu haben, wenn er auch wünschen mag, seine redlichen Absichten hierbei von jenen Umwölkungen u. Trübungen bewahrt zu sehen, die so leicht aus der Gebrechlichkeit der armen Menschennatur sich erheben.

Sie irren nicht, wenn Sie voraussetzen, daß auch ich ihn geliebt habe; u. doch mache ich mir öfters den Vorwurf, daß ich ihn nicht mit genug Aufopferung geliebt habe. Vielleicht, sage ich mir, wäre er noch nicht so bald gestorben. Aber auf der andern Seite sage ich mir freilich auch, daß es über meine Kräfte gieng, meine Liebe auf die Art zu zeigen, die er begehrte.

Daß ich täglich für ihn bete, ist meine heilige Pflicht; daß Sie aber noch ein besonderes, so bedeutendes Opfer bringen, um für ihn noch eigens wiederholt das

82) Guido Moriz Görres, einziger Sohn von Joseph v. Görres, geb. 28. 5. 1805 in Koblenz, studierte in Bonn Geschichte und Philosophie und gründete mit G. Phillips zusammen 1838 in München die „Historisch-Politischen Blätter“. Stets im Schatten seines großen Vaters, gehörte er zu den Spätromantikern als tüchtiger Publizist, Zeitkritiker und Liederdichter („Marienlieder“ (1843), ferner „Geistliche Lieder“ (1845), „Frische Lieder für frische Kinder“ (1849), vertont von seiner Frau Maria. Dem Kreis um Cl. Brentano und E. Linder stand er sehr nahe. Mit 47 Jahren ist er am 14. 7. 1852 in München verstorben. ADB 9, 378; NDB 6, 531; KOSCH² I, 674.

83) Guido Görres gab sie 1846 in 2 Bänden heraus.

84) I. B. DIEL — W. KREITEN, Clemens Brentano, a.a.O., 550 f.

85) K. FEILCHENFELDT, Brentanochronik, a.a.O., 179.

heilige Meßopfer darbringen zu lassen, ist ein Zeichen, daß Sie dem innern Beruf nach zu Jenen gehören, welche mit Vertrauen die immer fortwachsende Frucht des Opfertodes Jesu den armen durstigen u. hungrigen Seelen in der Läuterung zuzuwenden pflegen. Wenn Sie beifügen, daß ich auch Sie in meinem armen Gebete einschließen solle, so sage ich Ihnen aufrichtig, daß ich es zum Theil in dem Sinne thue, in welchem es der Selige an jenem mir unvergeßlichen Abend verlangte, da er Sie fragte, ob Sie mich für zudringlich halten. Nein, zudringlich will ich nicht seyn, aber Jesum will ich bitten, daß er noch zudringlicher sey, als er's bisher schon gewesen⁸⁶. Seine Gnade sey mit Ihnen u.
München d. 4 Aug. 1842

Ihrem

dankschuldigsten

Dr. Dan. Haneberg

NB. Sie werden mir eine große Gefälligkeit thun, wenn Sie Frl. v. Diepenbrock von mir aus herzlich grüßen, u. dem Herrn Domdechant, ihrem Bruder, als unbekannt ehrfurchtsvoll empfehlen.“⁸⁷

Clemens Brentano war in seinen letzten Lebensjahren für Haneberg eine schwere Last. Nach seinem Heimgang brachte ihm der letzte Wille des Poeten, wie er in dessen Testament zum Ausdruck kam, Aufregungen und Schwierigkeiten anderer Natur. Clemens Brentano war kaum vier Wochen unterm grünen Rasen, als sein Bruder Christian den ganzen literarischen Nachlaß des Toten als dessen Generalerbe für sich in Anspruch nahm. Er lud Haneberg zu einer Aussprache nach Aschaffenburg ein und schlug ihm vor, dazu auch seinen Freund Benedikt Weinhart mitzunehmen⁸⁸. Am 2. September 1842 schrieb Haneberg an diesen voll innerer Erregung:

„Theurer Benedikt! Sieh Dir die beiliegenden Papiere an! Du *mußt* mit nach Aschaffenburg u. Frank[furt]. Ich zahle Dir die Kosten des Fahrens. Und damit Dir dieses Versprechen nicht lächerlich vorkomme, so arbeite ich jetzt so fleißig, daß ich gar nicht einmal Zeit habe, Dir ordentlich zu schreiben. Benedikt, Du *mußt* mit! . . .

Die lyrischen Gedichte Brentano's, alle Briefe, kurz alle Manuskripte mit Ausnahme der Märchen u. der Romanzen sind mir u. H. Streber auf Diskretion übergeben . . .“⁸⁹

Aus diesen Zeilen geht hervor, was Christian Brentano alles für sich behalten wollte, nachdem er es in München schon an sich genommen hatte⁹⁰. Es galt für ihn, das Testament seines Bruders außer Kraft zu setzen, soweit es Haneberg betraf. Dazu aber war eine Verzichtserklärung des in Rechts- und

86) Haneberg spielt hier auf das immer wieder geäußerte dringende Verlangen Brentano's an, E. Linder möge ihm zuliebe katholisch werden, dem er sich nicht anschloß. Er wollte es lieber dem Walten der Gnade Gottes überlassen wissen, die Malerin zur Konversion zu bewegen.

87) D. Haneberg an E. Linder, München 2. 9. 1842, Arch. St. Bonifaz-München, Hanebergiana, Briefwechsel mit E. Linder.

88) B. Weinhart, Erinnerungen, Auszug, a.a.O., 6.

89) D. Haneberg an B. Weinhart, München 2. 9. 1842, Arch. St. Bonifaz, a.a.O.

90) B. Weinhart, Erinnerungen, a.a.O., 6.

Erbschaftsfragen völlig unerfahrenen Professors für die Exegese des Alten Testaments vonnöten und unbedingt erforderlich.

Ende September 1842 brach Haneberg mit Weinhart nach Aschaffenburg auf. Sie waren acht Tage unterwegs, da sie, zur Sparsamkeit gezwungen, die Retourchaisen der Post benützen mußten. Zu Nürnberg hatten sie ein dem Geiste der Zeit und der ehemaligen lutherischen freien Reichsstadt entsprechendes Erlebnis. Während sie — es war an einem Sonntag — durch die Straßen dieser Stadt schlenderten, um sich alles in Ruhe anzusehen, blieben viele Leute stehen. Sie sahen ihnen teils verwundert, teils feindselig nach. Man hielt sie, wie sie nachträglich gesagt bekamen, für leibhaftige — Jesuiten⁹¹, als ob diese an den Kleidern zu erkennen wären.

Am Main erwarteten Haneberg schwere Stunden der Entscheidung. Einerseits war ihm der Wille und der wiederholte Auftrag seines toten Freundes, sein letztes Werk, das Marienleben nach den Visionen der Seherin von Dülmen fortzusetzen, zu vollenden und herauszugeben ein ihn im Gewissen bindendes Gebot. Andererseits konnte er seinem Freunde Weinhart nicht ganz unrecht geben, wenn dieser ihn in Kenntnis des von Brentano in Tausenden von Zetteln hinterlassenen Materials vor der übertragenen Arbeit warnte.

Haneberg war anfangs nicht geneigt und nicht gewillt, sich der testamentarischen Bestimmungen Brentanos zu entziehen. Er glaubte sich nicht nur durch ein erhaltenes und gegebenes Wort gebunden, sondern hielt damals noch sehr viel von den Offenbarungen der stigmatisierten Augustinerin von Dülmen. Ferner wußte er sich durch die intensive Zusammenarbeit mit Clemens wie sonst keiner mit der Sache verbunden und vertraut. Schließlich freute er sich darauf, nach dem eben erschienenen 4. Band der Mystik von Joseph Görres dazu Einschlägiges interessierten Leuten vorzulegen. Und deren gab es viele.

Anders dachte Christian Brentano. Er beanspruchte nicht nur das uneingeschränkte Eigentumsrecht an den hinterlassenen Papieren und Manuskripten seines Bruders, sondern auch das Recht, zu bestimmen, ob etwas und was davon bearbeitet und im Druck herausgegeben werden könne. Gewiß, das Testament bezeichnete niemand als den künftigen Eigentümer des schriftlichen Nachlasses des Dichters, auch Haneberg nicht. So schien das Eigentumsrecht darauf dem Haupterben zuzustehen. Um so deutlicher war jedoch im Testament gesagt, daß Haneberg das letzte Werk Brentano's zu bearbeiten und zu veröffentlichen habe. Dagegen mag Christian argumentiert haben, daß diese Bestimmung null und nichtig sei, da doch der Eigentümer einer Sache zu entscheiden habe, was mit ihr geschehen solle. Der Eigentümer aber sei er. Und er wolle selber das Marienleben seines Bruders bearbeiten und zum Druck befördern⁹².

Im Hin und Her der vorgebrachten Meinungen gelang es Weinhart, seinen Freund Haneberg allmählich davon zu überzeugen, daß es für ihn bei all sei-

91) Ebd., 7.

92) Ebd., 6a.

ner sonstigen Belastung keine zumutbare Mühe und Arbeit sei, aus einem Wust von Zetteln und einem Durcheinander von Notizen von schnell hingeschriebenen halben Sätzen und abgekürzten Wörtern Passendes, ja Vernünftiges herauszusuchen, es zu ordnen und nicht nach Art und Weise Brentano's Wahrheit und Dichtung zu vermengen. Er könne „etwas Besseres tun, als sich der nach übernatürlichen Aufschlüssen lüsternen Neugier dienstbar zu machen“⁹³. Dieses Argument tat sicher bei Haneberg nachhaltig seine Wirkung. Denn nichts lag ihm ferner als billige Effekthascherei.

Endlich kam es zu einem Vertrag zwischen Haneberg und Christian Brentano. Haneberg übertrug Christian die Bearbeitung und Herausgabe des Marienlebens seines toten Bruders, freilich unter einem Vorbehalt. Sollte Christian Brentano vor Beendigung seiner Arbeit am begonnenen Werke seines Bruders Clemens sterben, hatten die Unterlagen dazu an Haneberg zurückzugehen. Im Falle auch dessen Todes war im Verträge Benedikt Weinhart als Herausgeber der nachgelassenen Papiere Clemens Brentano's vorgesehen. Ferner bestimmte der Vertrag, wer zuletzt Eigentümer allen Materials zur geplanten und schon begonnenen Arbeit des großen Dichters und Erzählers werden sollte. Benedikt Weinhart sagt, er wisse es nicht mehr⁹⁴.

Am Marienleben, von dem schon vierzehn Druckbogen beim Tode Clemens Brentano's vollendet waren, arbeitete nun vertragsgemäß sein Bruder Christian überaus langsam und bedächtig weiter. Bei seinem überraschend schnellen Tod im Jahre 1851 lag seine Arbeit anscheinend fertig vor, so daß seine Witwe sie das Jahr darauf in München erscheinen lassen konnte. Laut Vertrag fielen nun die restlichen Manuskripte Clemens Brentano's an Haneberg zurück, damit er ein vom Dichter noch selbst geplantes Leben Jesu hätte fertigstellen können. Dafür fehlte ihm jedoch die Zeit, vielleicht nun auch die innere Bereitschaft. Er scheint herzlich froh gewesen zu sein⁹⁵, daß in dem Redemptoristen P. Carl Erhard Schmoeger⁹⁶ ein Mann sich fand, der an seiner Stelle den letzten Wunsch des wohl dankbarsten Verehrers der begnadeten Nonne aus dem Münsterland erfüllen wollte. Denn ohne jeglichen Vorbehalt oder unter sonst einer Bedingung und, dafür herzlichst bedankt⁹⁷, überließ er die Vorarbeiten Brentano's dem Altöttinger Redemptoristen zur weiteren Bearbeitung und zu ihrer Edition. Unter dem Titel „Das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nach den Gesichtern der gottseligen Anna Katharina Emmerich, aufgeschrieben von Clemens Bren-

93) Ebd., 6b.

94) Ebd., 6a.

95) Ebd.

96) Carl Erhard Schmoeger, geb. 24. 2. 1819 zu Ehingen, wurde 1842 Priester, 1846 Stadtpfarrer in Weißenstein b. Geislingen, 1850 Redemptorist, 1865 Rektor in Gars (Inn), 1868 Provinzial. Er gab nicht nur 1858/60 Brentano's Leben Jesu (3 Bde.) heraus, sondern 1867 auch eine Biographie A. K. Emmerick's (2 Bde.). Am 14. 8. 1883 verstarb Schmoeger zu Gars.

97) Franz Ser. Bruchman[n] an Abt B. Haneberg, Altötting 26. 1. 1857, Arch. St. Bonifaz, Hanebergiana, Leben Jesu.

tano“ veröffentlichte P. Schmoeger in drei Bänden (Regensburg 1858/60) seine Bearbeitung der von Brentano hinterlassenen Notizen über das, was der Dichter während der Visionen der Dülmener Nonne hören und erleben konnte. Sein Werk wurde immer wieder neu aufgelegt und diente Ungezählten zur Erbauung, vielen aber auch nur zur Befriedigung ihrer „nach übernatürlichen Aufschlüssen lüsternen Neugier“, einem tief frommen, aber auch geschäftstüchtigen Verleger schließlich ohne viel Risiko zu willkommenen Gewinnen.

Während es Jahre dauerte, bis P. Schmoeger die literarischen Wünsche Clemens Brentano's — wer weiß, ob völlig nach den Vorstellungen und nach dem Geschmack des Dichters — erfüllen konnte, verging nur kurze Zeit, bis ein anderes Herzensanliegen des Poeten sich erfüllte. Am 4. Dezember 1843 legte Emilie Linder in der Seminarkapelle des Georgianums in München das katholische Glaubensbekenntnis ab⁹⁸. Wie hatte Clemens Brentano mit seiner ganzen impulsiven Beredsamkeit und mit seinem draufgängerischen Bemühen, zu überzeugen, diesen Schritt herbeizuführen gesucht! Wie drängte er die Malerin zur Konversion! Doch je mehr er sie bedrängte, desto weniger richtete er aus⁹⁹.

Emilie Linder schätzte den Dichter sehr hoch. Sie erwiderte seine feuerige Freundschaft und aufrichtige Verehrung mit herzlicher Zuneigung und zurückhaltender Dankbarkeit. „Ich meine nicht“, sagte sie zu Peter Cornelius, kaum daß sie mit Brentano zum ersten Mal zusammengetroffen war, „daß mir je ein ähnlicher Mensch begegnet ist.“¹⁰⁰ Sie war ihm dankbar für die Einblicke, die er ihr in das innere Wesen der Kirche gab und für alles, was er von Gott und seinen lieben Heiligen zu sagen wußte, sie war die aufmerksamste ZuhörerIn, wenn er im kleinen Kreise von Anna Katharina Emmerich erzählte oder von Maria v. Mörl¹⁰¹ zu Kaltern in Südtirol berichtete. Aber all das wirkte nicht allzu sehr auf den religiösen Werdegang der Künstlerin.

Der Heimgang Clemens Brentano's ging Emilie Linder sehr nah. Am 13. November 1842 schrieb sie an Edward Steinle¹⁰²:

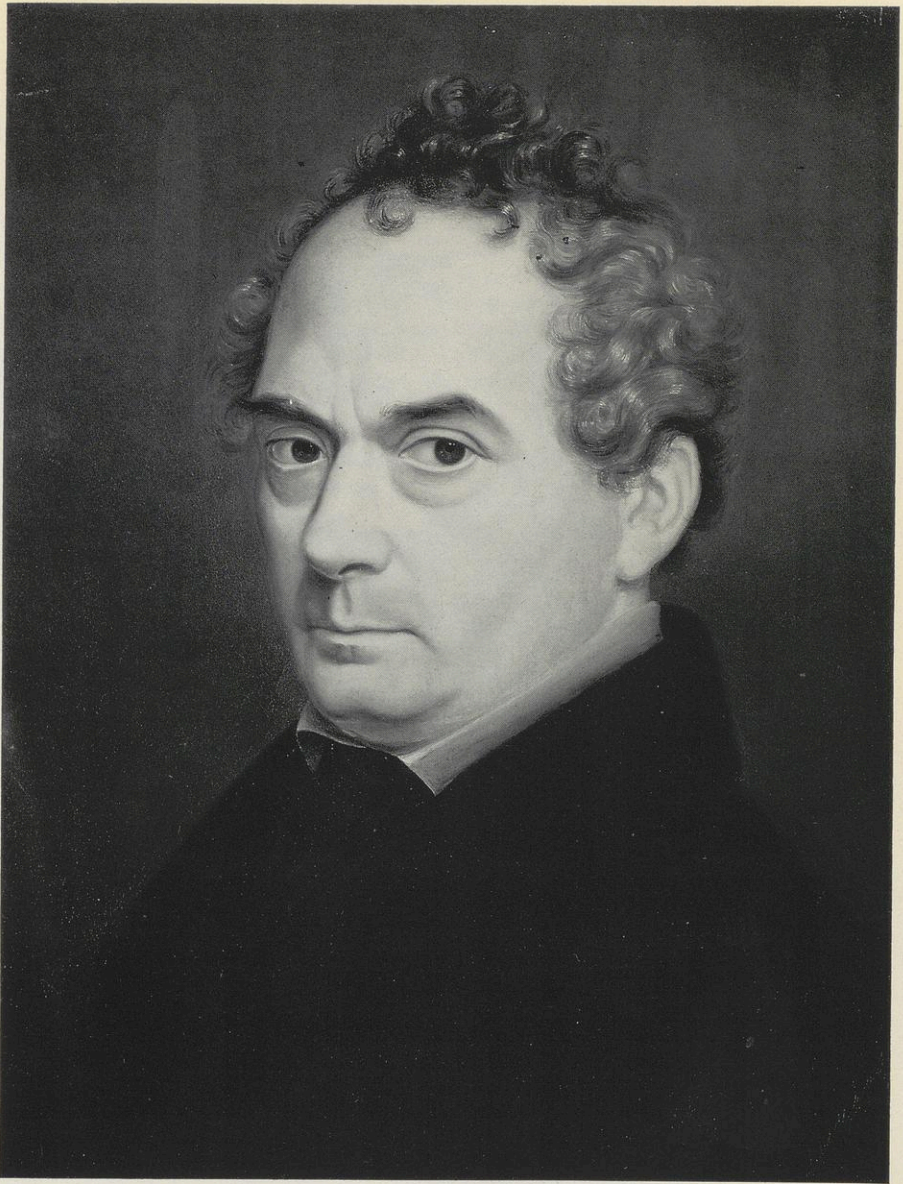
98) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, München 1897, 63.

99) Ebd., 46.

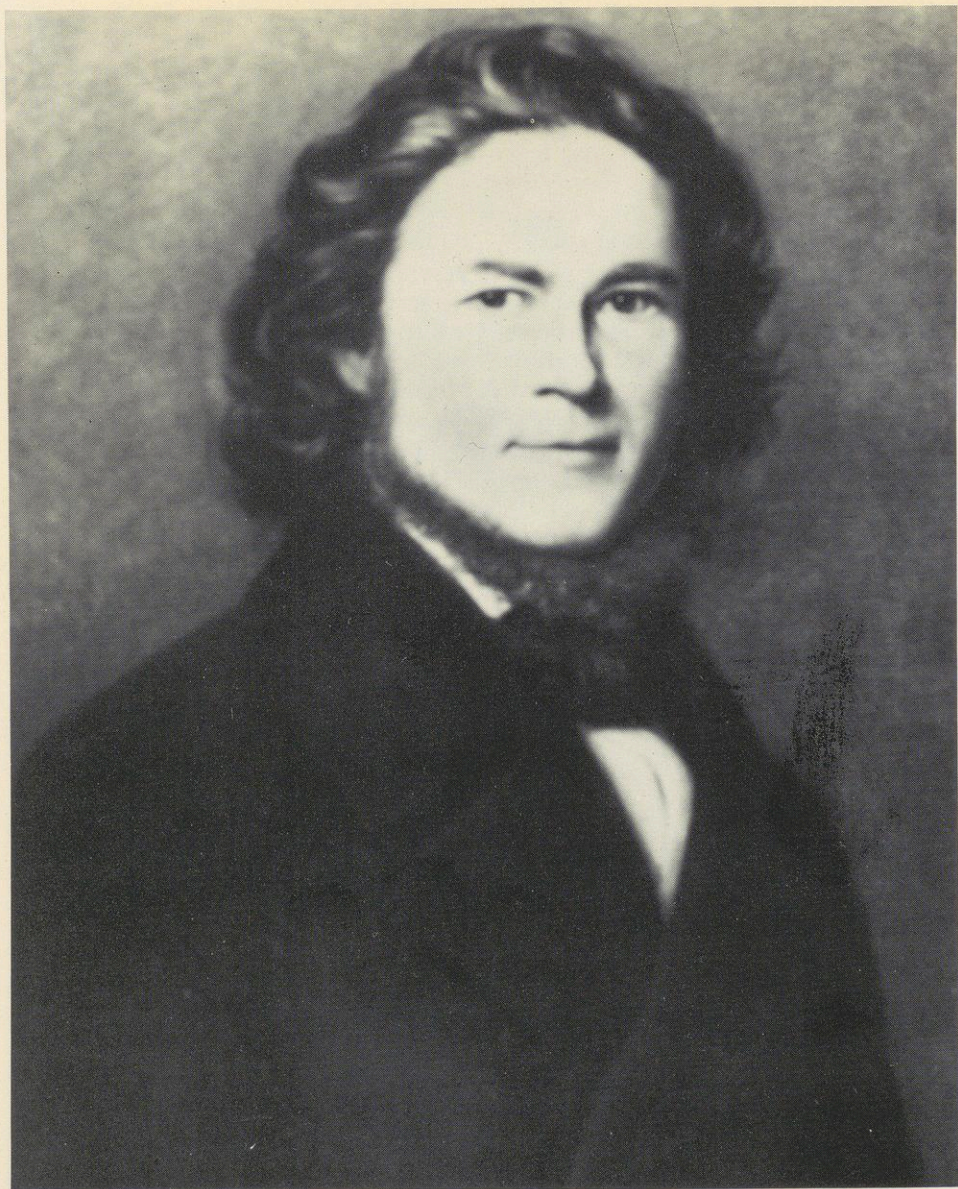
100) Ebd., 47.

101) Maria Theresia v. Mörl, geb. 16. 10. 1812 zu Kaltern in Südtirol, war schon ein auffallend frommes Kind, hatte seit ihrem 18. Lebensjahr körperlich viel zu leiden, zeigte seit 1832 ein starkes mystisches Erleben und erhielt 1834 nach vertrauenswürdigen Zeugen die Wundmale Jesu. Joseph v. Görres, Cl. Brentano und deren manche Freunde hielten viel von der stigmatisierten Frau. W. KOSCH, Das katholische Deutschland II, 3037.

102) Edward Jakob (seit 1879 Ritter v.) Steinle, geb. 2. 7. 1810 zu Wien, weilte 1828—30 als Schüler und Gehilfe J. Fr. Overbeck's unter den „Nazarenern“ in Rom, arbeitete 1838 mit P. v. Cornelius an den Fresken von St. Ludwig in München und zog 1839 für dauernd nach Frankfurt a. M., wo er 1850 Professor für Historienmalerei am Staedelschen Kunstinstitut wurde. Als Monumentalmaler weniger von Bedeutung, lag seine Stärke eher auf dem Gebiet der Portraitmalerei, vor allem auf dem der Buchillustration und Graphik. Er



Clemens Brentano



Ernst v. Lahault

„Die Lücke, die mir Clemens' Tod gebracht, ist eine recht fühlbare, doch meine ich hat mir dieser Tod auch größere Freiheit oder freieres Lossein von Welt und Leben gebracht.“¹⁰³

Noch deutlicher wurde sie kurz darauf in einem zweiten Brief an Steinle:

„Ich weiß auch, daß Clemens' Tod für meine Führung eine Art Nothwendigkeit war. Clemens hatte sehr geistreiche und oft ungemein tiefe Ansichten von der Kirche. Er konnte ein geistiges Verständniß in Dinge bringen, die einem sonst vielleicht immer verschlossen geblieben wären. Ich habe ihm vieles zu danken und werde es, so Gott will, noch jenseits thun. Daneben aber hatte er eine Seite, die meinem ganzen Wesen so schnurstracks entgegen war, daß er meist eine heftigere Opposition in mir erweckte, als wohl sonst je gekommen wäre. Einmal sein *Drängen* und Treiben, seine Absicht in allem, sein Mahnen, sein Selbstmachenwollen, sein Zubereiten, Hinstellen —, er that eine Äußerung: Die Apostel wären ihm höchst langweilige Gesellen, da wäre ihm der bornirteste Kapuziner, der nicht lesen und schreiben könne, aber seinen Rosenkranz bete, weit lieber —; mir waren solche Äußerungen tief wehthuend. — Ich gestehe, ich habe sehr oft die Empfindung gehabt, daß, wenn ich solche Gesinnung in der Kirche haben *müßte* —, ich möchte nie und nimmer hineinkommen.

Clemens meinte es gut dabei, aber er kannte mich nicht. Es war eine harte, bittere Zeit für mich. Aber ich danke schon jetzt Gott, daß er mich alles dies früher hat durchmachen lassen, denn in die Kirche schon eingetreten, hätte es mir Verwirrung und unsägliche Arbeit gebracht. Jetzt höre ich von allem solchen nichts mehr und kann viel ruhiger die Dinge auf mich wirken lassen. Gott führe alles zum Heil!“¹⁰⁴

Die trotz aller freundschaftlichen Aufgeschlossenheit stille und in sich gekehrte Frau brauchte andere, die ihr die letzten Wege zur katholischen Kirche ebneten und zeigten. Dazu zählte neben ihrer vertrauten Freundin Apollonia Diepenbrock und deren Bruder Melchior, neben Professor Johann Adam Möhler und dem Seminardirektor Franz Anton Dirnberger¹⁰⁵ der junge Professor Haneberg. Dieser war ihr sicher schon bald nach dem Tag im Jahre 1840, an dem er mit Brentano einen gemeinsamen Hausstand in der Herzogspitalgasse auf Nr. 11 drei Treppen hoch einging, bekannt. Sie konnte aus

war einer der vertrautesten Freunde Cl. Brentano's. Auch mit E. Linder war er freundschaftlich verbunden. Verstorben ist er am 18. 9. 1886 zu Frankfurt. ADB 35, 742 f.; WURZBACH 38, 108–142; A. M. STEINLE, E. v. Steinle, Briefwechsel mit seinen Freunden (darunter mit E. Linder) 2 Bde., Freiburg 1897.

103) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 49.

104) E. Linder an E. Steinle, München 16. 12. 1842, A. M. STEINLE, a.a.O, II, 152 f.

105) Franz Anton Dirnberger, geb. 10. 6. 1809 zu Bamberg, wurde am 27. 8. 1832 Priester und wirkte seit 1833 als Moralprofessor am Lyzeum Regensburg. Von 1842–55 war er Direktor des Georgianums (Priesterseminar) in München. Am 26. 2. 1875 ist er als Domdekan in Eichstätt gestorben.

der Ferne wie Benedikt Weinhart ein paar Jahre später aus unmittelbarer Nähe bei Haneberg „ein Leben voller Tätigkeit, Aufopferung, Nächstenliebe und Wohltätigkeit“ beobachten, das „in seinem Ernste und in seiner Strenge nur durch eine gewisse kindliche Naivität“¹⁰⁶ gemildert war. Besonders mag Emilie Linder von der aufopfernden Nächstenliebe Hanebergs an dem hilflos erkrankten Dichter angetan gewesen sein, entsprach sie doch ihrem eigenen mitleidvollen Wesen.

Haneberg begleitete den Wanderweg der Malerin zur Mutterkirche mit großem Interesse. Nach seinem ersten uns erhalten gebliebenen Brief an sie vom 11. Juni 1841¹⁰⁷ kam er mehrmals auf ihn zurück. Und wenn er nach dem Tode Brentano's auch geschrieben hatte, er wolle nicht „zudringlich“ sein, so suchte er doch auf seine Weise der nach Wahrheit und nach Klarheit Suchenden fördernd beizustehen. Am 1. Dezember 1842 schrieb er an sie:

„Gott sey mit Ihnen u. führe Sie auf *dem* Wege, den nach Seinem Willen die menschliche Seele glaubend und lebend gehen muß, wenn sie den wahren Frieden in sich haben will — u. dieser kommt durch das Bewußtseyn, der Offenbarung u. Einladung Gottes kindlich gehorcht zu haben.“¹⁰⁸

Als Professor Schlotthauer Haneberg im Frühjahr 1843 vertraulich seine Mutmaßung, daß Emilie Linder unmittelbar vor ihrer Konversion stehe, mitgeteilt hatte, schrieb dieser am 17. März 1843 an die Malerin:

„O möge Gott die Vermuthung wahr machen, die H. Professor Schlotthauer gegen mich ausgesprochen hat; o wie viel aufrichtige Herzen werden da in Rührung und Dank jubeln, wie gar nicht genöthigt werden Sie seyn, die nichtkatholischen Seelen, die bisher Ihnen theuer waren, zu verdammen; wie süß wird Ihnen das Geschäft der liebenden Fürbitte werden, Gott möge auch diesen eine Überzeugung schenken, die Friede u. Ruhe u. Wahrheit giebt. Ohne Wahrheit ist nur ein scheinbarer Friede vor Gott möglich.“¹⁰⁹

Die Vermutung Schlotthauer's traf nicht zu. Seine und Haneberg's Freude war verfrüht. Bei Emilie Linder sich entschuldigend, meint Haneberg am 27. März 1843:

„Wie leid that es mir, kürzlich den edlen, grundehrlichen Prof. Schlotthauer bei Ihnen in Mißkredit in Beziehung auf Verschwiegenheit gebracht zu haben: es war ein Moment der Rührung, in welchem er mir eine Vermuthung mittheilte, von welcher er wußte, daß sie mich ebenso beglücken werde, wie sie ihn erfreute.

Alle Schuld lag an mir. Ach, wenn Clemens in leiblicher Gegenwart jenes Wort von Schlotthauer hätte hören können, Gottes Wille sey aber gepriesen!“¹¹⁰

Nachdem Emilie Linder am 25. November 1843 in Gegenwart von Seminardirektor Dirnberger vor ihrem Hausaltärchen das katholische Glaubens-

106) B. Weinhart, Erinnerungen an D. B. v. Haneberg, Auszug, a.a.O., 7b.

107) Arch. St. Bonifaz-München, Hanebergiana, Akt Linder.

108) D. Haneberg an E. Linder, München 1. 12. 1842, ebd.

109) Derselbe an dieselbe, München 17. 3. 1843, ebd.

110) Ders. an dies., München 27. 3. 1843, ebd.

bekanntnis abgelegt hatte¹¹¹, nahm sie dieser am 4. Dezember im Beisein ihrer besten Freundin Apollonia v. Diepenbrock in der Seminarkapelle des Georgianums feierlich in die katholische Kirche auf¹¹². Nur wenige wie Phillips und Haneberg waren von der Künstlerin tags zuvor von der Stunde ihres Übertritts verständigt worden. Sofort erhielt sie von Haneberg folgenden wunderschönen Brief:

„Gott sey gepriesen für die glückselige Botschaft, die mir Ihr Briefchen bringt, innigst verehrtes Fräulein! Ich finde keine Worte, meine Freude auszusprechen; ich kann nur sagen: Herr bekräftige, was *Du* gethan hast. Ja, es ist das Werk stiller Belehrungen des Herrn, das Werk jenes Zuges der Gnade, dem kein redliches Herz widersteht u. dem gewiß noch viele, viele aufrichtige Protestanten folgen werden.

Seyen Sie mir von Herzen begrüßt als Genossin derselben Glaubensüberzeugung, derselben hl. Sakramente, derselben Hoffnung in Christo!

O wenn ich an die Thränen denke, die der selige Clemens weinte, als man ihm sagte, die Mutter von Phillips sey ein Mitglied der katholischen Kirche. Diese Thränen gelten Ihnen.

Der morgige Tag ist gewiß auch für seine Seele ein Fest wie für die meine u. eine Erleichterung, ein Almosen, wenn er dessen noch bedarf.

Doch ich lasse Sie allein mit Ihrem Erlöser, zu dessen Füßen Sie den Muth gelernt haben, der Sie bis *hierher* geführt hat. Sie brauchen heute noch seinen Segen, um den auch mein schwaches Gebet für Sie flehen wird.

Nur das muß ich noch beifügen, daß ich seit Ihrer Sendung auf St. Clemens-Tag täglich mir vornahm, Sie zu besuchen, um Ihnen für die mir so rührende Sorge zu danken, welche Sie dem Seligen so treu u. so katholisch weihten, so wie für die großmüthige Gabe u. um Ihnen zu sagen, daß ich seit meiner Anwesenheit in Bo(t)zen mit doppeltem Ernste Ihrer in meinem freilich armen Gebete immer täglich neben dem seligen Clemens gedacht habe u. daß diese Pflicht des religiösen Andenkens für mich nichts, als ein theueres Erbe sey, das der Selige mir hinterlassen hat.

Heute war ich schon in der Nähe, mit der Absicht vollends hin zu gehen. Ohne Zweifel sah mein und Ihr Schutzengel, daß es besser sey, wenn ich noch warte.

Wie großmüthig sind Sie, mir trotz meiner — freilich nur scheinbaren — Undankbarkeit zu einer Stunde, wo Sie mit so großen, ersten Angelegenheiten beschäftigt sind, durch Ihr Schreiben eine so große Freude zu bereiten. Gottes Segen sey mit Ihnen u.

Ihrem

innigst teilnehmenden

München, d. 3 Dez. 1843

Daniel Haneberg¹¹³

Den in diesem Brief Hanebergs in Aussicht gestellten Besuch bei Emilie Linder ließen die Schutzengel der beiden anscheinend nicht ohne weiteres zu. Für den 21. Dezember von ihr eingeladen, sagte der sonst so pflichteifrige Professor für diesen Tag sogar seine Vorlesung von 2 bis 3 Uhr ab, um die

111) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 59.

112) Ebd., 63.

113) D. Haneberg an E. Linder, München 3. 12. 1843, a.a.O.

Malerin „nach einer so freudenvollen Veränderung zum ersten Male wiederzusehen“. Doch kam diese Begegnung nicht zustande. Schon im Begriffe, sich auf den Weg zum Karlstor zu machen, kam Haneberg „in den Fall in einer wichtigen, dringenden Sache um Rath angegangen zu werden“. Da die Sache sich nicht „ohne großen Nachtheil“ verschieben ließ, unterblieb das Wiedersehen an diesem Tag¹¹⁴. Ob die Absicht Haneberg's, noch vor den Weihnachtstagen Fräulein Linder aufzusuchen, verwirklicht werden konnte, läßt sich nicht sagen.

Emilie Linder hatte sich nach ihrer Konversion für einige Tage zu Apollonia v. Diepenbrock nach Regensburg zurückgezogen¹¹⁵. Von dort theilte sie am 9. Dezember 1843 auch Edward Steinle¹¹⁶, dem so vertrauten Freund Clemens Brentano's in dessen letzten Lebensjahren, ihre Aufnahme in die katholische Kirche mit:

„Diesesmal komme ich wieder mit einigen Worten, aber es sind keine provisorischen mehr, sondern recht concludirende¹¹⁷. Ich gehöre der Kirche an! . . . Clemens wird sich freuen — mag er nun noch im Reinigungsorte sein oder zu den Vollen-detten gehören. Seine Freude aber wird eine andere sein, als sie es hier gewesen wäre.“¹¹⁸

Darauf erhielt sie von Steinle folgenden vom 12. Dezember datierten Brief aus Frankfurt:

„Gott sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit!

Gestern Abend erhielt ich Ihre Zeilen vom 9. d. Mts. und legte den Brief, nachdem ich Ihre Züge erkannt, vorerst hin, um ein anderes Geschäft abzumachen.

Ich war sonderbar bewegt und, zur Ruhe gekommen, öffnete ich und las — und an der vierten Zeile — da gab es Thränen der Freude und des Dankes. Ich konnte nur wiederholt und aus der Tiefe des Herzens ausrufen: Gott sei Dank! Gott sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit!

Freudigere Nachricht hätte ich keine erhalten können, und doch war sie mir, trotz meiner geheimen Zuversicht, überraschend. Hier wußte noch niemand, daß Sie ein Kind der Kirche geworden, und ich glaube, daß ich der erste Ihrer theilnehmenden Freunde gewesen, dem die frohe Kunde zugekommen.

Haben Sie herzlichen Dank dafür, es war eine Nachricht, die mir ungemeinen Trost brachte. Wahr und treffend ist, was Sie in Bezug auf unsern verewigten Freund sagten, und ich möchte noch dazu setzen, daß nun Gott, der Herr Selber, durch Seine Gnade einen Theil seines Testaments ausgeführt hat. — Es war dies

114) D. Haneberg an E. Linder, München 21. 12. 1843, ebd.

115) FR. BINDER, Erinnerungen an E. LINDER, a.a.O., 65.

116) Emilie Linder stand seit dem Tode Cl. Brentano's in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu Edward Steinle. Wie sie ihre Verbundenheit mit ihm auffaßte, schrieb sie diesem schon acht Tage nach dem Heimgang des Dichters am 5. 8. 1842: „Sehen Sie auch unser freundschaftliches Verhältniß als ein Vermächtniß von Clemens an.“ FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 64.

117) Anspielung auf einen Brief E. Steinle's an E. Linder vom 13. 11. 1843, A. M. v. STEINLE, E. v. Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden, a.a.O., II, 165.

118) E. Linder an E. Steinle, Regensburg 9. 12. 1843, ebd.

gewiß sein heißester letzter Wunsch und Wille, und wie er in der That Besseres nicht wünschen konnte, dies haben Sie, Fräulein, jetzt schon erprobt und werden es gewiß mit Gottes Gnade, solange Sie leben, fort und fort erproben.

Da ich weiß, wo Liebe und Theilnahme ist, so ging ich zum alten Franz („mein Bruder Franz“¹¹⁹) und erzählte ihm, was ich gehört. Er blieb in seiner Ruhe und sagte, indem er in eine Ecke zeigte: ‚Das hat die gemacht.‘ — Ich sah hin, und da war eine große Statue der Mutter Gottes in einem Schranke. — Diese fromme, rührende Einfalt veranlaßte auch mich, dieser Mutter der Gnade, deren Kind Sie nun auch geworden, besonders zu danken.

Zum Schlusse wünsche ich vom Grund des Herzens Glück, d. h. Gottes Gnade und Seinen Segen im reichlichsten Maße. — Widerwärtigkeit und Kreuz, vielleicht ganz neuer Art, wird nicht ausbleiben; allein Gott, der Muth und Kraft gegeben hat, so schweren Kampf durchzukämpfen, und Muth und Kraft zu freiem, entschiedenen Bekenntniß, der wird es in seiner Barmherzigkeit nicht daran fehlen lassen, wenn neue Siege zu erringen sind.“¹²⁰

Der Briefwechsel zwischen Haneberg und Emilie Linder ist zum Teil erhalten¹²¹. Er zählt 39 Briefe Haneberg's zwischen 1841 und 1862 an die Künstlerin und 42 Schreiben der Malerin von 1855 bis 1866 an Haneberg. Sucht man in ihnen die hohe Kunst des Briefeschreibens, die Linder wie Haneberg zu eigen war, so sucht man sie zumeist vergebens. Keiner von beiden verrät in seinen Briefen allzu persönliche Empfindungen. Nur, wer sie näher zu kennen glaubt, vermag zwischen ihren Zeilen hie und da etwas zu entdecken, was mehr besagt als vertrauensvolles Bitten und als aufrichtiges Bedanken für Kleinigkeiten in der beiden Alltag. Haneberg gibt Emilie Linder nur ganz selten Einblick in sein inneres Erleben, so, wenn er kurz vor seiner Profeß im Jahre 1851 an sie schreibt:

„Am hl. Weihnachtstage beginnen die letzten Exercitien für meinen vollen Eintritt in den Benediktinerorden. Derselbe wird, so Gott will, am 28. Dzbr. Statt finden. Ich empfehle mich dabei Ihrem treuen Angedenken.

Das Noviziat war zwar nur ein Jahr lang, doch war es eine weite Reise durch manche prüfende Einflüsse u. Stimmungen. Das Ergebnis der ganzen Prüfung ist mit Gottes Gnade: ‚Ich bleibe‘ . . .“¹²²

Nicht allzu lange Abt von St. Bonifaz zu München und in Andechs¹²³, suchte Haneberg in einer finanziellen Enge seines Hauses Zuflucht bei Emilie

119) Stiefbruder Clemens Brentano's.

120) E. Steinle an E. Linder, Frankfurt 12. 12. 1843, A. M. v. STEINLE, E. v. Steinle's Briefwechsel mit seinen Freunden, a.a.O., II, 165 f.

121) Archiv St. Bonifaz-München, Hanebergiana, Akt Linder.

122) D. Haneberg an E. Linder, München 13. 12. 1851, ebd.

123) Haneberg wurde am 4. 10. 1854 mit sechs gegen drei Stimmen zum Abt von St. Bonifaz-München und in Andechs gewählt (P. SCHEGG, Erinnerungen an Haneberg, München 1877, 48). In Lenzfried bei Kempten am 17. 6. 1816 geboren, begann er, äußerst sprachenbegabt, schon am Kemptener Gymnasium mit dem Erlernen des Hebräischen, Syrischen, Persischen und Arabischen. Nach dem Theologiestudium zu München (1835—39) wurde er am 29. 8. 1839 Priester, im gleichen Jahr schon Privatdozent, 1840 ao., 1844 o. Pro-

Linder. Auf ihre Zusage mit 1000 fl auszuhelfen¹²⁴, erhielt sie folgende Zeilen Haneberg's:

„Ihre freundliche Zusage hat mir eine der schwersten Pflichten, die mir bisher für unser Haus oblagen, auf die willkommenste Art erleichtert. Ich würde es zwar gut erklärt haben, wenn Ihre Antwort abschlägig gelautet hätte, aber es wäre mir schwer geworden, an einer andern Thüre anzuklopfen.

Ich werde übermorgen, Freitag d. 12. um 11 Uhr meinen Besuch machen, um das Nähere zu besprechen.

Ich dürfte es Niemandem verargen, wenn unser Haus geringen Credit fände. Doch habe ich guten Grund, zu hoffen, daß unsere Oekonomie vorwärts geht.

Ich muß jetzt fast wie der Patriarch Abraham, bald die Sterne des Himmels zählen, bald die Lämmer, Kühe u. Kamele zur Tränke führen.

Seit dem ich — Ende Juli meine ich — die letzten Zeilen an Sie schrieb, ist Vieles, Vieles über mich hingegangen.

Aber der Herr hat bisher geholfen. Nach schweren Gewitterwolken folgte immer wieder heller Himmel.

Zu den ermuthigendsten Erfahrungen gehört aber das gütige Entgegenkommen, welches Ihr Brief ausspricht.

Gott lohne Sie auch dafür.“¹²⁵

Auch künftig erwies sich die vermögende Künstlerin für Abt Haneberg als „Linderbank“, die immer wieder zinslosen Credit gewährte und das mit Freuden, wie sie wiederholt versicherte¹²⁶. Einmal streckte sie das Geld für den Gerstenkauf der Klosterbrauerei in Andechs vor¹²⁷, zum andern half sie wiederholt schon vorher und künftig stets von neuem mit größeren Vorschüssen aus¹²⁸. Auch auf andere Weise zeigte sich Emilie Linder als Gönnerin Abt Haneberg's und seines Klosters, so, wenn sie eine Sammlung von Jahrgängen der Allgemeinen Zeitung¹²⁹, eine Ausgabe der Werke Luther's mit

fessor der alttestamentlichen Exegese, 1845 Universitätsprediger in München. 1850 trat er in die von König Ludwig I. neugegründete Abtei St. Bonifaz in München ein. Seine an Franz v. Sales erinnernde Persönlichkeit gewann anfangs vor allem Gebildete, später weite Kreise der Münchener Gesellschaft und des breiten Volkes als gesuchter Prediger und beehrter Seelenführer. Haneberg's Ernennung 1864 zum Bischof von Trier, 1865 zum Erzbischof von Köln und 1866 zum Bischof von Eichstätt scheiterte vor allem am Einspruch des Papstes, dem er sich durch seine Freundschaft mit J. v. Dollinger mißliebig gemacht hatte. Nach dem 1. Vatikanischen Konzil wurde er schließlich 1872 Bischof von Speyer. Am 31. 5. 1876 verstarb er in seiner Bischofsstadt. ADB 10, 502; NDB 7, 613.

124) E. Linder an Abt Haneberg, München 10. 1. 1855; Abt Haneberg an E. Linder, München 10. 1. 1855, abends, a.a.O.

125) Abt Haneberg an E. Linder, München 10. 1. 1855, ebd.

126) E. Linder an Abt Haneberg, München 6. 2. 1860; 2. 12. 1860; 21. 1. 1861; 17. 4 (1863); 28. 2. 1866; ebenso in nicht datierten Briefen, a.a.O.

127) Abt Haneberg an E. Linder, München 19. 1. 1860, a.a.O.

128) Ebd.; München 19. 5. 1859; 19. 1. 1860, E. Linder an Abt Haneberg, München 10. 1. 1855; 1. 8. 1856; 16. 5. 1859; 6. 2. 1860; 28. 2. 1866; 21. 2. o. J.; 28. 8. o. J., a.a.O.

129) E. Linder an Abt Haneberg, München 30. 7. (1857); 16. 4. 1858, a.a.O.

vielen¹³⁰ anderen Büchern der Stiftsbibliothek St. Bonifaz schenkungsweise überließ oder J. A. Möhler's Augengläser, dazu dessen Büste Abt Haneberg verehrte¹³¹, so, wenn sie später wiederum einen größeren Posten von kunsthistorischen und „der protestantischen Theologie angehörenden Schriften“ zur Verfügung stellte¹³².

Emilie Linder wurde immer wieder von Haneberg um Hilfe für Arme und Notleidende, für Studenten und andere Bedürftige angegangen¹³³, darunter auch für seine und Clemens Brentano's Haushaltshilfe Uhlein, die zwar im Josephsspital versorgt war, sich jedoch keine Schuhe kaufen konnte¹³⁴.

Einen breiteren Raum in der Korrespondenz Emilie Linder's mit Abt Haneberg nehmen Clemens Brentano und Ernst v. Lasaulx ein. Es handelte sich zumeist um Seelenmessen für die beiden und dann um deren Briefe an die Künstlerin. Für ersteren läßt diese zu seinem Todestag am 28. Juli von Haneberg alljährlich eine Gedächtnismesse lesen¹³⁵, zum Gedenken Lasaulx's stiftete sie in St. Bonifaz einen Jahrtag¹³⁶. Sie wußte um die Verbundenheit Haneberg's mit dem ihr so nahestehenden Clemens Brentano und ebenso um die freundschaftlichen Beziehungen des Abtes zu Ernst v. Lasaulx, der sie so hoch verehrte. Kein Jahr nach Brentano's Tod schrieb Haneberg an Emilie Linder:

„Ja, ich suche mich täglich seines Vertrauens würdiger zu machen; ich denke oft mit einer Art von Heimweh an ihn zurück. Wie viel habe ich in Beziehung auf meine Trennung von ihm zu bereuen; vielleicht, wenn ich treuer bei ihm ausgehalten hätte, lebte er noch. Doch Gott waltete über ihm u. uns allen. Wir wollen nicht rechten mit ihm.“¹³⁷

Und zwei Jahre später heißt es in einem weiteren Brief Haneberg's an Emilie Linder:

„Ich habe im Umgang mit dem slg. Clemens Vieles versäumt u. versehen, was ich nur durch Gebet gut machen, oder vielmehr Gott bitten kann, gut zu machen. Daher habe ich mir's zum Gesetze gemacht, seiner in jeder hl. Messe zu gedenken. Ihre gütige Aufforderung wird mich aber veranlassen, öfters auf besondere Weise das hl. Opfer auf ihn anzuwenden.“¹³⁸

130) E. Linder an Abt Haneberg, München 20. 6. 1860; Abt Haneberg an E. Linder, München 21. u. 23. 6. 1860, a.a.O.

131) E. Linder an Abt Haneberg, München 16. 9. 1864, a.a.O. Die Erinnerungen an J. A. Möhler sind in St. Bonifaz nicht mehr vorhanden.

132) Abt Haneberg an E. Linder, München 8. 10. 1862, a.a.O.

133) D. Haneberg an E. Linder, München 19. 12. 1844; 14. 2. 1848; 8. 12. 1849; 19. 11. 1853; 28. 11. 1853; 12. 12. 1857; 14. 12. 1857, a.a.O.

134) P. Daniel Haneberg an E. Linder, München 13. 12. 1851, a.a.O.

135) E. Linder an Abt Haneberg, Pähl 2. 8. 1855; München 1. 8. 1856; 25. 7. (1858); 21. 7. 1865; 17. 7. 1866. Abt Haneberg an E. Linder, München 31. 7. 1862, a.a.O.

136) E. Linder an Abt Haneberg, München 4. 6. u. 30. 6. 1861; 18. 7. 1861, a.a.O.

137) D. Haneberg an E. Linder, München 27. 3. 1843, a.a.O.

138) D. Haneberg an E. Linder, München 28. 7. 1845, a.a.O.

Als Haneberg auf Wunsch seines Abtes Paulus Birker¹³⁹ im Jahre 1854 auf die Lehrtätigkeit an der Universität verzichten hatte müssen, meinte er:

„Ich trenne mich nicht ohne Leid von der Jugend, aber ich freue mich, daß ich nicht mehr als halber oder halb halber Professor dort stehen darf.

Daß es mein Geschick geworden ist, so von Stellung zu Stellung zu wandern, das ist mir in diesen Tagen fast als eine Ähnlichkeit mit dem melancholischen ‚Pilger‘¹⁴⁰ vorgekommen.

Wie oft habe ich nach seinem Tode gedacht, nun sollte er noch leben u. zu mir kommen, in der Art eine priesterliche Theilnahme zu suchen, wie damals. Da war es noch zu früh. Aber immer erneuerten sich die Abschnitte u. bei jedem folgenden schaute ich auf den vorhergehenden u. dachte: Es wäre auch da noch zu früh gewesen, auch da noch hättest du ihm keine Stütze u. Hülfe sein können.

Und so würde es auch jetzt noch zu früh sein, u. es ist wohl gefügt von Gott, daß wir durch seine Gnade erst dort wieder zusammenkommen sollen, wo kein zu früh u. kein zu spät mehr klagt.

Möge uns ein guter Stern der Gnade auf dem Wege zum Ziele leuchten.“¹⁴¹

Als 1858 P. Schmoeger's I. Band der von ihm bearbeiteten Aufzeichnungen Brentano's über die Gesichte A. K. Emmerich's herausgebracht war, schrieb Abt Haneberg an Emilie Linder zum Todestag des Dichters:

„Das Andenken an den sel. Clemens Brentano kann dieses Jahr unter uns um so weniger erlöschen, da bei uns eben jetzt jeden Abend aus dem eben bei Pustet in Regensburg erschienenen Leben Jesu nach Emmerich vorgelesen wird. Wie immer man urtheilen möge, der Styl ist vielfältig von ihm u. mahnt an ihn.

Ich hoffe, es bedarf unseres Gebetes nicht mehr, aber immer ist es christlich, solches zu üben.“¹⁴²

Emilie Linder wußte nicht allein aus den Briefen Haneberg's, wie nahe dieser Clemens Brentano stand. Deshalb war er neben dem Maler Edward Steinle, dem großen Freund des Dichters, und dem Herausgeber des „Leben Jesu“ P. Carl Erhard Schmoeger¹⁴³ ein dritter, der im Frühsommer 1862 einen Teil der Briefe Brentano's an sie zur Aufbewahrung erhielt. Darüber heißt es in ihren Briefen an Abt Haneberg:

139) Paulus (Joseph Aloysius) Birker, geb. 19. 10. 1814 in Sonthofen, Allgäu, legte am 7. 10. 1838 auf St. Stephan in Augsburg Profefß ab und wurde am 29. 8. 1839 mit D. Haneberg zum Priester geweiht. Am 4. 11. 1850 benannte ihn König Ludwig I. zum ersten Abt seiner Lieblingsstiftung St. Bonifaz in München. Am 4. 6. 1851 erhielt er die Bestätigung, tags darauf die Benediktion zum Abt. Da er seine Vorstellungen von der Disziplin eines Benediktinerklosters nicht verwirklichen konnte, resignierte er am 6. 9. 1854 auf seine Abtei, um nach mehreren Versuchen, ein Kloster nach seinem Sinn zu gründen, am 16. 11. 1861 zum Abt von Disentis (Schweiz) ernannt zu werden. Am 11. 7. 1877 resignierte er auf Drängen des Kantons Graubünden wiederum als Abt. Er kehrte darauf nach St. Bonifaz zurück, wo er am 29. 11. 1888 aus einem Leben voller persönlicher Enttäuschungen verstarb.

140) Siehe Anm. 53.

141) Abt Haneberg an E. Linder, München 20. 7. 1854, a.a.O.

142) Abt Haneberg an E. Linder, München 2. 8. 1858, a.a.O.

143) W. FRÜHWALD, Clemens Brentano: Briefe an Emilie Linder, a.a.O., 301 ff.

„Ich weiß nicht, ob Hochwürden Gnaden sich noch eines Gespräches erinnern werden, es war wohl schon im vorigen Jahre, wo ich Ihre Ansicht in Betref[f] des Aufbewahrens von Briefen, namentlich Künstlerbriefe[n] zu kennen wünschte. Der sel. Lasaulx hat(t) mir früher gerathen, diese Briefe der hiesigen Bibliothek, unter gewissen Bedingungen, zu übergeben. Seither zögerte ich immer damit u. konnte nicht zum vollen Entschluß kommen, in einer Zeit, wo gerade Briefe so indiskret behandelt werden. Eine viel größere Beruhigung hätte ich, dürfte ich meine kl. Sammlung Ihrem Kloster, u. dabei Ihrer speziellen Aufsicht übergeben. . .“¹⁴⁴

Auf die Zusage Haneberg's, die kleine Sammlung an Briefen von Clemens Brentano, dann von Johann Friedrich Overbeck, Peter Cornelius, Ernst v. Lasaulx, Adam Eberle¹⁴⁵ und August v. Platen an Emilie Linder zu treuen Händen anzunehmen, meinte diese weiter:

„Hochwürden Gnaden müssen mir schon verzeihen, wenn ich bei Übersendung der besprochenen Briefe noch etwas weit aushole. Es ist mir eine so große Beruhigung, daß diese Papiere unter Ihren Schutz kommen, daß ich Ihnen vorerst nochmals aus Herzensgrund dafür danken möchte. Daß bei ihrer späteren Benützung der Briefe dieses nicht bei Lebzeiten weder der Schreibenden noch der Empfängerin geschehe, das haben wir schon mündlich besprochen. Nun aber habe ich noch eine andere große Bitte an Hochwürden Gnaden. Als ich die Blätter noch etwas durchsah, hatte ich das Gefühl, als wäre doch gar zu viel die Rede von mir selbst, was mich wirklich störte. Das rührt nur, namentlich bei Overbeck u. Eberle, von ihrer großen Bescheidenheit u. Dankbarkeit her, u. gereicht ihrem Charakter zum großen Lobe, ja mir selbst ist es ganz rührend; wenn ich nur nicht die Betheiligte wäre; es war ja eine so einfache, natürliche Sache, daß ich bei einer Bestellung mich gerne zu Vorschüssen herbei lies, was aber in diesen Briefen beinahe als etwas Aussergewöhnliches betont wird. Möchten nun Hochwürden Gnaden, wenn anders Sie einmal Zeit finden, die Papiere durchzusehen, recht genau prüfen, ob sich etwas darin findet, was meiner Seele, auch Jenseits, nachtheilig sein könnte, so überlasse ich es Ihnen ganz, solche Stellen zu vernichten. In dieser Beziehung handeln Sie, wie es ein ganz gewissenhafter Beichtvater thun würde. . .“¹⁴⁶

Noch einmal dankte Emilie Linder von Basel aus dem Münchener Abt „für die Beruhigung“, die sie empfinde, die Brentanobriefe unter seinem „Schutze zu wissen“¹⁴⁷.

Während die Briefschaften aller genannten Freunde Emilie Linder's in München St. Bonifaz erhalten sind, fehlen die Briefe Clemens Brentano's in

144) E. Linder an Abt Haneberg, München vor Juni 1862, a.a.O.

145) Johann Adam Eberle, Maler, geb. 27. 3. 1804 in Aachen, war in Düsseldorf Schüler von P. Cornelius und zog 1825 mit diesem nach München, wo er u. a. das im 2. Weltkrieg zerstörte Deckengemälde im großen Saal des ehemaligen Odeons schuf. In der Folgezeit in Rom, schloß er sich besonders an Fr. Overbeck an und gehörte zu jenen Künstlern, die Emilie Linder mit Aufträgen unterstützte, wobei sie mit Vorauszahlungen nicht geizte. Eberle litt an Minderwertigkeitskomplexen, die an seinen Kräften zehrten. Er starb mit 28 Jahren an einem Magenleiden am 18. 4. 1832 zu Rom.

146) E. Linder an Abt Haneberg, München Ende Juni 1862, a.a.O.

147) E. Linder an Abt Haneberg, Basel 23. 7. 1862, a.a.O.

der „kleinen Sammlung“, die Abt Haneberg im Juni 1862 bekommen hat. Sollte er wie „ein ganz gewissenhafter Beichtvater“ sie vernichtet haben? Nimmt man das nicht an, so hat er sie vielleicht, ja vermutlich P. Carl Erhard Schmoeger überlassen. Ihm hatte er im Jahre 1857 ja auch die in seinem Besitz befindlichen Notizen Clemens Brentano's über die Visionen A. K. Emmerick's zur Bearbeitung und Edition bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Verfuhr er mit den von ihm verwahrten Brentanobriefen an Emilie Linder ebenso, als er erfahren hatte, daß P. Schmoeger eine Brentano-Biographie zu schreiben plane? Oder hat er erst nach dem Tode Emilie Linder's im Jahre 1867 die fraglichen Brentanobriefe den Redemptoristen ausgehändigt, um sie mit den anderen in deren Besitz befindlichen Papieren aus dem Nachlaß des Dichters zu vereinen? Ist eine dieser Fragen zu bejahen, so enthalten die 1979 veröffentlichten Briefe Clemens Brentano's an Emilie Linder¹⁴⁸ auch jene, die Abt Haneberg 1862 zum „Schutze“ und zu treuen Händen von der Künstlerin in Empfang genommen hat.

Wie mit dem Dichter Clemens Brentano verbanden Haneberg mit dem Philologen und Philosophen Ernst v. Lasaulx¹⁴⁹ freundschaftliche Beziehungen. Er lernte den großen Verehrer Emilie Linder's¹⁵⁰ und den Schwiegersohn des bedeutenden Philosophen Franz v. Baader wohl schon sehr bald in München kennen. Seine Persönlichkeit fesselte den jungen Professor Haneberg, sein profundes Wissen imponierte ihm. Lasaulx widmete seine „Philosophie der schönen Künste“ am 25. September 1859 „gerade“ Emilie Linder. Vielsagend meint er, sie werde das „bei einiger Selbsterforschung natürlich finden“¹⁵¹. Er weist damit auf seine liebende Verehrung für die Basler Künstlerin die auch ihm im Leben wie nach seinem Tode von Herzen freundschaftlich verbunden blieb.

Unter den 1833 geschriebenen, tagebuchartigen Schilderungen Lasaulx's über seine Reise nach Griechenland und ins Heilige Land¹⁵² für und unter einigen Briefen an Emilie Linder befindet sich ein Bericht über das Hinscheiden des Malers Adam Eberle, des gemeinsamen Freundes in der Ewigen Stadt. Er lautet:

„Rom 24 April 1832

Hochverehrtestes Fräulein!

Der Friede Gottes sei mit Ihrer Seele. Eine traurigere Veranlassung Ihnen zu schreiben, hätte ich wo[h]l nie haben können als die ist, die mir diesen ersten Brief an Sie dictirt. Sollten Sie die Trauerpost unseres Freundes Tippelskirch vom 21 d. M. nicht erhalten haben (wie wegen eines Versehens, welches bei der Aufgabe statt gefunden, zu fürchten steht), so bin ich beauftragt sie Ihnen zu melden.

In der großen Composition des 137sten Psalms findet sich neben einer Leiche vor einem offenen Grabe stehend die Weisheit dieser Welt, von der es heißt:

148) W. FRÜHWALD, Clemens Brentano: Briefe an Emilie Linder, Bad Homburg v. d. H., 1969.

149) E. v. Lasaulx erhielt seine Münchener Professur im Jahre 1844.

150) Vgl. S. 238 f.

151) E. v. Lasaulx, Philosophie der Schönen Künste, München 1860, 3 f.

152) Über diese: FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 38 ff.

Wissenschaft den Finger steckt in den Mund u. weinet,
Was des Seins Geheimniß ist, nimmer ihr erscheint!

Was der dichtende Maler dargestellt, war sein eigenes Bildniß, ein zweites Gesicht. Schon seit länger als 6 Wochen litt unser Freund Adam Eberle an einer so großen Schwächung des Magens, daß er fast nichts mehr verdauen konnte. Nachdem er die gewöhnlichen Hausmittel lange vergeblich angewendet, entschloß er sich endlich seit Anfang dieses Monats die Hülfe des Arztes anzurufen; alle Mittel wurden versucht, das in Folge einer Magenentzündung unaufhörliche Erbrechen zu stillen. Es hat nicht sein sollen. In der Nacht vom 13—14 trat ein gastrisches Fieber hinzu u. steigerte das Übel so entsetzlich, daß ich bei jedem Erbrechen fürchtete, er würde ersticken; ein starkes Nasenbluten verschaffte ihm gegen Morgen einige Erleichterung, aber sein Auge blieb gebrochen u. das hypokratische Gesicht unveränderlich. Obgleich die Ärzte seinen Zustand nicht für hoffnungslos erklärten, so theilten seine näheren Freunde das gleiche Gefühl, daß er, innerlich reif für eine andere, dieser Welt entzogen werde. Mittwoch 18 d. M. nachmittags 5 Uhr genas er endlich nach hartem Todeskampfe von der Krankheit dieses Lebens. Charfreitag Morgens haben wir ihn heimgetragen*. Drei Tage vor seinem Tode ward ihm noch die große Freude Ihren letzten Brief und was Ihre Liebe diesem beigelegt, zu erhalten. Er war Einer der wenigen, die ihre Seele rein gewaschen im Blute des Lammes, welches von der Welt Anfang geopfert worden. —

Seine Schulden übersteigen die nachgelassene Baarschaft nur um Weniges. Sollten seine Eltern eine Auction oder sonstige Veräußerung seiner Zeichnungen u. Skizzen anordnen, so erlaube ich mir im Einverständniß mit Herrn von Tippelskirch Sie auf nachfolgende Blätter aufmerksam zu machen:

1. Eine große fast vollendete Kreidezeichnung, der Heiland mit Petrus u. Johannes, die ihm zuerst nachfolgten, rechts die Pharisäer u. Schriftgelehrten, links Johannes d. T. ein sündiges Weib taufend.
2. Die über ihren Fall trauernde Hierusalem, verspottet von anderen Städten, aber im Glauben gestärkt von den Propheten. Bleistiftumriß.
3. Die Salbung Davids, durchgezeichneter Kreideumriß auf braunem Papier.
4. Hiob — Kreideumriß u. halbvollendete Durchzeichnung.
5. Großer Kreidekarton einer Grablegung, nebst einer kleineren in Sepia ausgeführten Skizze.
6. Zwei große Transparente, die Phantasie u. Stärke, nach Cornelius' Composition u. bei dessen Feste in Rom gebraucht.

Außerdem einige 50—60 größere u. kleinere mehr oder minder ausgeführte Portraitstudien, alle ungemein schön u. edel ausgeführt.

Die Lamentationen u. das Miserere der göttlichen alten Meister Palästrina und Allegri, welche Sie unseren Freund gebeten für Sie mitzuhören — habe ich für sie beide mitgehört. Mir war, als stiegen zwei Eimer herab in meine Brust, der eine allen irdischen Schmerz ausschöpfend mit den bösen Gedanken, die sich unter einander verklagen u. entschuldigen; der andere goß ätherfrisches Lebenswasser in die freie leichte Brust. Das ganze Innere ward zu einer klaren stillen Fluth, ein freundlicher Geist schwebte über den Wassern u. bewegte sie leise wie Morgenhaut, anschwellend bis zum orgiastischen Sturm, dann wieder sanft u. ruhig wie milder Frühlings-Sonnenschein u. krystallene Töne sproßten wie Strahlen gen Himmel empor. Oder wollen Sie ein anderes Bild, so denken Sie die Brust wie eine reingestimmte Harfe vom Geiste des Ewigen bewegt; der Alte vom Berge

* Bei der Leichenöffnung fand sich ein scirro della stomacho.

schlug in die Saiten u. entlockte ihnen Töne wie rauschende Wasserwogen, dazwischen des blühenden Sohnes Stimme hell u. mild wie die ewigen Sterne: so wogte die heilige Tonfluth ebbend u. brandend im Herzen u. du fühlst die Seele wie eine zitternde Flamme. Doch alle Bilder sind nur Spott gegen die Wahrheit, die nur mit ihr selber mag verglichen werden.

Nun leben Sie wo[h]l u. unter Gottes Schu[t]z, Hochverehrtes Fräulein! u. genehmigen Sie die Versicherung der aufrichtigen Hochachtung, womit ich bin
Ihr ergebener

Ernst v. Lasaulx.¹⁵³

Was Ernst v. Lasaulx mit seinen bildhaften Ergüssen alles auszudrücken suchte, ist schwer zu sagen. Er hatte erst vor nicht allzu langer Zeit in Florenz die um 8 Jahre ältere Emilie Linder kennen¹⁵⁴ und, wie es scheint, bald lieben gelernt. Nach dem Tode Adam Eberle's zog er sich in das Kloster Subjaco, der Gründung St. Benedikts von Nursia vor hundert und vor aberhundert Jahren zurück. Von dort erhielt die Schweizer Malerin einen weiteren Brief ihres von ihr geschätzten neuen Freundes:

„Monastero di S^a Scolastica a Subjaco
Am Tage S. Isaia proph. 1832

Meine verehrte Freundin!

Anderthalb Tagereisen von Rom, gegenüber den üppigumzogenen Trümmern der ehemaligen Thermen des Nero, auf der unfruchtbaren Höhe eines von vorgeschichtlichen Wassern zersetzten Kalksteinfelsen[s] liegen in ächt klösterlicher Abgeschlossenheit die ältesten Monasterien der abendländischen Christenheit, di S. Benedetto e della sua sorella S^a Scolastica vergine. Dreizehn Jahrhunderte geben hier Zeugniß von der Kraft eines armen Kindes, das von dem Gefühle der Eitelkeit dieser Welt durchdrungen noch ehe es sie erkannt hatte, von freundlichen Schutzengeln geleitet sich unter Schlangen u. jungen Adlern hier in öder Felsengrotte seinem Gotte näher fühlte als in Roms tempelreichen Mauern. Reine frische Gebirgsluft athmend, unter südlich blauem Himmel, das Thal durchrauscht von den grünen Wellen des Horazischen Anio u. den näheren Horizont umgürtet von vierfach ansteigender laubholzbewachsener Hügelreihe, deren höhere Spitzen kühngebaute Märkte schmücken, siehst du endlich hinter sonnenverbrannten Felswänden das Gestern des Tages untergehen.

Wie schon oft in meinem Leben hab' ich hier es wiederempunden, wie ruhig sich's in einem Kloster lebt. Zwei Wochen herberget mich diese gastliche Zelle u. — wär' ich erst in Jerusalem gewesen! — ich wüßte dann wo[h]l, wo ich meine übrigen Lebenstage gern bliebe. Jerusalem war eines großen Königs Stadt — nun ist sie eine verlassene Braut. Zu deren Füßen zieht es mich hin u. zu weinen an ihrem Herzen; und wie du immer lächeln magst, Trost liegt in diesen Schmerzen. In schwarzen Trauerkleidern sitzt sie da, der Schmerz hat ihre Wangen gebleicht, ein tief verborgen glühendes Feuer leuchtet ihr durch die ausgebrannten Augenhöhlen u. um ihre Lippen duftet noch eine verklungene Erinnerung der süßen Küsse ihres königlichen Bräutigams.

Sie haben einst, liebe Emilie! an jenen Freund, der in dem Wettlauf dieses Le-

153) E. v. Lasaulx an E. Linder, Rom 24. 4. 1832, Arch. St. Bonifaz-München, Akt Linder, Briefe von Freunden.

154) Es war am 27. 7. 1831, FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 38.

bens nach dem Tode uns vorangeeilt, geschrieben, daß ich Sie mit nach Asien mitnehmen solle: Ziehen Sie heute noch hinüber u. nehmen Sie mich mit, ich folge Ihnen, so wahr Gott lebt! In einem Monat — das Jahr hat ihrer zwölfte — trügen uns die blauen Wogen des Oceans zu der schwarzen Schönen. Ja sehen Sie mir nur in die Augen, ich rede nicht irre, es ist so — oder könnte wenigstens so werden; doch freilich können ohne wollen ist noch weniger als dürfen u. nicht sollen. Wir nähmen außer der Schrift nur Dante mit, der ist der beste Wegweiser, auch scheinen mir alle Bücher nur geschrieben um diese beiden verstehen zu lernen.

Was ich mir nicht alles erlaube tausend Miglia von Ihnen entfernt! ich schreibe aber nur so, weil ich ein Sonntagskind bin u. weiß, daß Sie mir darum doch nicht böse sein können, wenn Sie auch wollten.

Des letzten Troischen Königs gefangene Tochter, einst des Apollon Geliebte, verkündigte mit leuchtendem Seherblick, als die Schauer des Todes sie angeweht hatten, „daß nichts ewig sei in des Menschen Brust, nicht einmal der Schmerz“; wenn diese Wahrheit es auch heute noch ist, wie sie es vor dreitausend Jahren war: so dürfte ich's zwar weniger beklagen, wenn es mir versagt würde die h. Stadt mit diesen sterblichen Augen zu schauen; den Trost aber, der darin liegt, achte ich jammervoller als vollendete Verzweiflung. Und darum will ich denn lieber hoffen, daß, der mir den Durst eingepflanzt, es mir auch noch möglich machen werde, ihn zu stillen; ja wenn der Durst ein wahrer ist, so muß er befriedigt werden, weil es widersinnig wäre, zu glauben, daß die Wahrheit Lüge sei. Auch habe ich ja seit dem theuren Liebestag einen Fürsprecher mehr bei dem, der die Lilien tränkt mit Morgenthau u. den jungen Aaren die Flügel wachsen läßt, daß sie Sonnenadler werden; u. ob ich gleich keines von beiden bin, so habe ich doch eine Hoffnung, mehr noch als beide werden zu können.

Von Düsseldorf fehlt mir noch immer Nachricht u. darum habe ich vielleicht mit diesem Briefe die mir gegebene Erlaubniß Ihnen schreiben zu dürfen, überschritten. Damit Sie mir aber ganz gewiß nicht zürnen, will ich diesem Blatt durch eine schöne Erinnerung aus dem Leben unseres Freundes einigen Werth zu geben suchen.

Unter anderen gemalten ‚Jugendsünden‘ besaß er ein kleines Ölbildchen, darstellend, wie drei Wassernixen einen Jüngling zu sich looten u. hinabziehen wollen in die abgründige Tiefe der Leidenschaft, ‚sie sangen zu ihm u. sprachen zu ihm‘ . . . und er wäre rettungslos untergegangen, wenn nicht der himmlische Eros seine verlotterte Seele aus den magischen Fluthen wieder herausgezogen hätte.

Das Bildchen mißfiel ihm später — ich glaube wegen des Machwerks — so sehr, daß er es am 8 Dec. v. J. am Tage Maria Empfängniß mit sich nahm, zertrat u. in die Tiber warf. Bei der Zerstörung waren alle übrigen Figuren zerbrochen außer dem Amor — alle übrigen Stücke wurden von den Wellen des gelben Flusses sogleich hinabgespült, der Amor allein schwamm im Kreise bald näher, bald ferner vom Ufer. Und während er so dem Spiele zusieht u. ein geheimes dunkles Verständniß des seltsamen Zufalls sich in ihm emporarbeitet — heult plö[tz]lich ein weißer Hund, der das Brettchen schwimmen sieht, so jämmerlich an dem einsamen Ufer, daß Eberle'n eine namenlose innere Angst ergreift und ‚sollte auch die Liebe untergehen in dieser grauen Welteneit‘ springt er ohne sich länger zu besinnen in den Fluß u. rettet sich den Amor, der dann auch ihn gerettet hat. —

So leben Sie wo[h]l meine verehrte Freundin! Und wenn Du einmal eben nichts Besseres zu thun hast, so beten Sie gelegentlich ein Vaterunser für meine Seele.

Heute wie immer mit aufrichtiger Freundesliebe

Ihr sehr ergebener

Ernst L.¹⁵⁵

Als Lasaulx von seiner Reise durch Griechenland, die Türkei und ins Heilige Land zurückgekehrt war, sandte er Emilie Linder seine versprochenen Aufzeichnungen darüber aus der Quarantäne in Livorno und legte ihnen einen Begleitbrief bei, in dem er sie durchwegs mit Sie anspricht, der jedoch mit den Worten schließt:

„In Rom finde ich wohl ein Blatt von Ihnen? Ich möchte Dir gern noch vieles sagen, aber ich vermag's noch nicht. Addio.

Mit treuer Freundes-Liebe
Dein Ernst“¹⁵⁶

Wollte Lasaulx mit diesen Worten einen Heiratsantrag ankündigen? Dem widerspricht eine andere Stelle im gleichen Brief, an der er sagt:

„Am 5 Febr. wird, wie ich hoffe, meine Quarantina endigen, ich gedenke auf einige Tage nach Pisa u. — nach Rom zurück [zu gehen], wo sich endlich meine Zukunft entscheiden mag . . . ob in Subjaco? Noch immer stehe ich vor der alten Klosterfrage, wofür fast alles in meinem zerfallenen Leben spricht. Aber in wärmeren Augenblicken ziehen mich wieder andere Gedanken zurück u. wollen mich überreden, ein solcher Schritt sei der Flucht ähnlicher als dem Siege. Das ist der entsetzliche Zustand dieser Zeit, daß alles, selbst das Gewisseste erbebt u. erzittert u. nirgend ein fester Haltspunkt, denn alles ist angefressen von dem alten Holzwurm. Es ist fast unmöglich, daß uns Eine Idee genüge; aber das heillose Buhlen mit allen u. jeden, kann dies, ich will nicht sagen glücklich (denn dies ist eine sehr große Anmaßung) — kann es jemals ruhig u. zufrieden machen?“¹⁵⁷

Ernst v. Lasaulx trat in Subjaco nicht ins Kloster. Seit 1835 Professor in Würzburg, heiratete er im gleichen Jahr die Tochter des Philosophen Franz v. Baader. Damit endete die Romanze mit Emilie Linder, nicht jedoch deren beider treue Freundschaft für das ganze Leben.

Emilie Linder fragte einmal nach dem Heimgang Ernst v. Lasaulx's Abt Haneberg, ob in den ihm überlassenen Papieren des Philosophen „sich nichts befinde, was etwa misverstanden werden könnte“. Hanebergs Antwort schien ihr das „nicht ganz in Abrede zu stellen“, weshalb die besorgte Malerin dringend bat:

„. . . ich möchte Hochwürden Gnaden die Bitte an's Herz legen, all das was irgend einer falschen Deutung unterliegen könnte, lieber sofort zu vernichten. Ich meine, Sie werden darüber mit mir einverstanden sein.“¹⁵⁸

Abt Haneberg hat aus den nachgelassenen Papieren seines Freundes Lasaulx nichts entfernt. Was ihnen fehlt, hatte die Künstlerin längst ihrer Schere anvertraut und dem Feuer übergeben.

Was Abt Haneberg von seinem ihm befreundeten Lasaulx gehalten hat, sagt er Emilie Linder in seinem Brief vom 31. Juli 1862:

155) E. v. Lasaulx an E. Linder, Subjaco am Tag des S. Isaia, Proph. (wohl 6. Juli) 1832.

156) E. v. Lasaulx an E. Linder, Livorno 15. 1. 1834, a.a.O.

157) Ebd.

158) E. Linder an Abt Haneberg, München 21. 7. 1865, a.a.O.

„Die mir anvertrauten Briefe habe ich zu lesen angefangen, voran . . . die von Lasaulx. Diese sind ein so getreuer Spiegel seiner Persönlichkeit, daß sie mir sein Andenken lebendiger, als seine gelehrten Schriften zurückrufen.

Die Verehrung, oder vielmehr die Liebe, welche ich diesem herrlichen Manne trotz wesentlicher Verschiedenheit der Grundsätze gewidmet habe u. noch bewahre, mag vielleicht etwas bestechen, aber ich muß in diesen Briefen etwas sehr Kostbares erkennen. Ich bewahre sie als einen Schatz u. sinne darüber, wie man mit der Zeit diesen Schatz heben könne.

Wenn man die Sache vom religiösen Standpunkte aus ansieht, wird man nichts veröffentlichen dürfen, was einen Seligen nicht mehr freuen könnte. Wenn uns die christliche Liebe antreibt, für den Seligen — u. vielleicht mit ihm — zu beten, so hindert sie uns auch, ihn gleichsam zu zwingen, daß er zur Nachwelt in einer Weise rede, die den seligen Ernst [in s]einer geweihten Einigung mit Gott stören könnte. Da liegt die Schwierigkeit. Sie ist aber nicht unüberwindlich, denn es findet sich Vieles in diesen Blättern, was ein Jünger der Propheten gesagt haben könnte. Anderes läßt sich durch ein Paar einleitende Worte mildern. Ändern darf man natürlich an dem, was als sein eigenes Wort gegeben wird, nichts . . .“¹⁵⁹

Haneberg meinte mit seinem Urteil sicher kaum die hier mitgeteilten Briefe Lasaulx's an Emilie Linder, sondern gewiß die ihr gewidmeten tagebuchartigen Aufzeichnungen des künftigen Professors der Philologie über seine Reise in die Länder am östlichen Mittelmeer. Franz Binder nennt sie in seinen Erinnerungen an Emilie Linder „Reiseberichte voll klassischer Schönheit“, um fortzufahren:

„Aus welcher Feder hätte auch dem kunstsinnigen Fräulein das Alterthum lebendiger nahe geführt werden können, als aus der Feder Lasaulx's, des begeisterten Kenners griechischer Kunst und Geschichte, der zugleich ein Meister künstlerischer Prosa war! Poesievolle Anschauung und philologische Klarheit gehen in den Berichten erquicklich nebeneinander, ob er nun seine Ritze nach der ‚lebendigen Felsarchitektur‘ der cyclopischen Bauten, der titanischen Mauern der Akropolen von Tiryns und Mykene schildert, oder seine einsame Wanderung durch die in Trümmern liegenden Herrlichkeiten von Korinth nach Megara und Athen beschreibt.“¹⁶⁰

Ernst v. Lasaulx war mit dabei, als die Akropolis in Athen am 12. April 1833 an die bayerischen Truppen übergeben wurde, als Osman Effendi mit seinen Türken abzog und der bayerische Obrist Palikan die griechische Flagge auf der nördlichen Brustwehr hißte¹⁶¹. Ihm war nicht wohl bei dem Spektakel in Athen an jenem Tag und ahnungsvoll meint er:

„Es war ein seltsames Schauspiel, die lärmende buntgemischte Menge der Türken, Griechen, Baiern u. was sich sonst an neugierigen Franken in dem arggelichteten Säulenwald des Parthenon versammelt hatte. Da ich noch immer zu keinem rechten Glauben an die Regeneration Griechenlands kommen kann, so stimmte mich die heillose Ironie dieses modern lustigen Leichenschmauses nur trauriger; ich stieg auf die westliche Zinne des Tempels, übersah den grausen Jammer der

159) Abt Haneberg an E. Linder, München 31. 7. 1862, a.a.O.

160) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 38.

161) Ebd., 39.

entsetzlichen Verwüstung u. weinte Thränen eines Schmerzes, den ich selbst in Rom nicht empfunden habe . . .“¹⁶²

Keine dreißig Jahre später waren die Griechenträume König Ludwigs I. von Bayern, die seines Sohnes Otto von Griechenland und die aller Philhellenen in den bayerischen Landen ausgeträumt. Ernst v. Lasaulx, der Zweifler am Gelingen des bayerischen Engagements in Griechenland von Anbeginn, erlebte das nicht mehr.

Zu Jerusalem schrieb Ernst v. Lasaulx für Emilie Linder am 15. September 1833 in seiner Reisebeschreibung:

„Meine liebe Freundin!

. . . Donnerstags am 5 Sept. um 6 Uhr Morgens erblickte Ihr unwürdiger Freund Ernst die Zinnen der Friedensstadt — sie war ganz von einem lichtgrauen Nebelschleier umflossen u. über ihr hing eine schwere Wetterwolke, von den ersten Strahlen der Mogensonne durchbrochen; es war, wie wenn ‚ein Zorngericht Gottes‘ die Tochter Zion umwölkte. Zum Weinen bin ich hierher gegangen — heiße Thränen u. ein kalter Schauer meines Herzens waren das erste, wolle Gott, nicht der einzige Tribut, den ich Seiner und Seines Sohnes Liebe darbrachte. Ich ließ mein Pferd dem Führer u. schritt langsam u. wie ein Träumender zwischen den verschleierten Landfrauen, die Trauben u. Feldfrüchte zur Stadt trugen, durch das Pilgerthor; die lateinischen Mönche im Kloster der Terra Santa, dem allgemeinen Hospitium aller abendländischen Pilger, haben mich, wie alle, die hier anklopfen, aufs Freundlichste aufgenommen. Mein erster Gang war zur Kirche des h. Grabes, wo ich zwei Tage und drei Nächte mit den Priestern eingeschlossen blieb. Wenn es möglich ist, daß ein Verbrechen quo majus cogitari non potest durch menschliche Gebete gesühnt werden kann, so geschieht dies hier; die Thränen der Gläubigen, die hier von allen Enden der Erde zusammenströmen, sind eine ununterbrochene Explikation des ungeheueren Mordes, der an dem Fürsten des Lebens begangen worden ist. Und hier ist er auferstanden . . .“¹⁶³

Die beiden Proben aus den Reisebeschreibungen, die Ernst v. Lasaulx Emilie Linder gewidmet hat, mögen genügen. Diese Schilderungen sind, wie gesagt, nicht vollständig auf uns gekommen. Was birgt wohl das, was Emilie Linder daraus für immer der Nachwelt vorenthalten hat? Gewiß betraf es Geheimnisse der Herzen zweier Menschen, die sich sehr gut gewesen sind.

Professor Ernst v. Lasaulx ist an Christi Himmelfahrt des Jahres 1861 verstorben. Am 12. Mai, dem Sonntag darauf, geleiteten ihn Ungezählte zur letzten Ruhestatt auf Erden. Er fand sie im Alten Südfriedhof der Stadt München¹⁶⁴. Sein Freund Abt Haneberg segnete ihn ein. Dabei rühmte er dem gefeierten akademischen Lehrer, dem gelehrten Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften¹⁶⁵, dem geschätzten Abgeordneten des Bayerischen Landtages in seiner Trauerrede nach:

162) E. v. Lasaulx an E. Linder, Reisebericht, Athen 12. 4. 1832, Arch. St. Bonifaz, Akt Linder, Briefe von Freunden.

163) E. v. Lasaulx an E. Linder, Reisebericht, Jerusalem 15. 9. 1833, ebd.

164) M. J. HUFNAGEL, Berühmte Tote im Südlichen Friedhof zu München, München 1969, 185 f.

165) GEIST UND GESTALT, I, München 1969, 51 ff.

„Wir Alle waren seit geraumer Zeit auf den harten Verlust vorbereitet, den wir an diesem offenen Grabe beklagen, u. doch fühlen wir ihn nicht minder lebhaft; denn ein edler, hochbegabter Mann, der unsere Verehrung, ja unsere Liebe besaß, ist aus unserer Mitte weggenommen.

Die Studierenden aller Fakultäten, die immer erfreut waren, wenn sie dem herrlichen Lehrer begegneten, können ihn nicht mehr auf dem Wege zur Universität treffen; die Collegen, welche sich so gern von ihm anreden ließen, weil er gewöhnlich ein liebes, nicht selten ein geistreiches Wort für sie hatte, können sich nicht mehr auf der Straße von ihm aufhalten lassen; die Bürger, welche ihn aus der Kammer der Abgeordneten kannten oder auf ihn vermöge seiner persönlichen Erscheinung aufmerksam waren, können ihn nicht mehr von ferne grüßen. Diese, die ihn nach seinem kräftigen Außern beurtheilten, mochten noch vor Kurzem glauben, diesem Manne müßte es beschieden sein, gegen das Ende dieses Jahrhunderts als beneidenswerther Greis einen schönen Lebensabend zu feyern. Die Meisten hielten ihn für jünger, als er war.

Ernst von Lasaulx war geboren in Koblenz am Rhein. Sein Vater, — der lothringisch deutschen Familie von der Weiden angehörig, als Erbauer einer beträchtlichen Anzahl von romanischen Kirchen am Rhein rühmlich bekannt — brauchte für die geistige Entwicklung des talentvollen Jünglings keine große Sorge zu tragen; denn wie ihn ein wahrer Beruf zu den Studien geführt hatte, ließ ihn die vollste Hingebung an dieselben die glücklichsten Fortschritte machen. Philosophie, wie die schöne Literatur u. Kunst des Alterthums zog ihn am meisten an.

Nicht damit zufrieden, die Werke der griechischen u. römischen Meister aus Büchern kennen zu lernen, wollte er die Heimath sehen, aus welcher diese Meister hervorgegangen sind. Er unternahm eine Reise nach Italien, Griechenland u. Kleinasien, die ihn 2 Jahre beschäftigte. Auch Jerusalem ward besucht u. Nazareth nicht vergessen. Dieses mußte auch später noch in Erinnerung bleiben, da der junge Reisende hier eine schwere Krankheit durchmachte.

Die ganze Reise war keine planlose Lustfahrt, sondern ein besonnenes Suchen nach Schätzen der Kunst u. Wissenschaft. Flüchtig sah man den muthigen jungen Gelehrten dort, wo die bunte Menge ihrem Vergnügen lebt; wo aber ferne vom lauten Markt einsame Naturschönheiten ein wichtiges Andenken aus der Vergangenheit umschlossen, oder zum stillen Nachsinnen einluden, konnte er wochenlang weilen.

So blieb er einmal mehrere Monate lang im schönen Sabinerland, dort, wo der Anio sich aus malerischen Bergschluchten heraus windet, hoch oben in Sacro specu bei Subiako, einzig damit beschäftigt, seinen geliebten Dante ganz u. gründlich zu lesen.

Von der Seelenlust, die er da empfunden, sprach er noch mit Vergnügen, als ich ihn vor wenigen Wochen besuchte.

Er mußte es da fühlen, wie nahe er von Natur aus mit dem größten Dichter des christlichen Mittelalters verwandt sei. Wir wenigstens müssen eine solche Verwandtschaft ahnen, wenn wir an seinen umfassenden, durchgebildeten Sinn für das Schöne, sein strenges Gefühl für das rechte Maß u. das Plastische seines Ausdrucks, verbunden mit dem glücklichsten Tiefsinn u. Gedankenreichtum uns erinnern.

Das Dichterische, das ihn stets bewegte, erhielt ihn in seinem inneren Wesen immer frisch u. jung u. gab ihm die Fähigkeit als akademischer Lehrer der Jugend so nahe zu stehen, wie wenige der besten Lehrer . . .¹⁶⁶

166) Bis hieher Konzept Haneberg's zu seiner Grabrede auf E. v. Lasaulx, Arch. St. Bonifaz, Nachlaß Ernst von Lasaulx.

Im Jahre 1835 betrat er in Würzburg die akademische Laufbahn. Wie stille er dort wirkte, wie Sinn u. Liebe zu gründl., muthigem Quellenstudium ihn in die alten Wissenschaften vertiefte, u. Begeisterung in die Seele seiner Zuhörer trug, so drang sein Ruf auch mehr u. mehr in weitere Kreise. Auch an der Achtung seiner Collegen gebrach es ihm nicht u. so riefen sie ihn zum ehrenvollen Amte des Rektors . . .

Würzburg wurde ihm theuer durch einen schönen Wirkungskreis und sein Familienleben. In letzter Beziehung war es freilich darum auch, weil er dort seine Kinder begraben, bis auf ein einziges Töchterlein . . ., so daß er nur halbe Freude hatte, als der Ruf eines Höheren ihn an die Hochschule zu München berief. Doch, wenn eine größere Zahl von dankbaren Zuhörern, wenn gesteigertes Vertrauen der Collegen, wenn neue Thätigkeit eine neue Heimath schaffen kann, so mußte ihm München eine zweite werden. Soll ich versuchen, hier darzustellen, wie die Zuhörer Achtung vor ihm hatten, wie die meisten ihn liebten, wie viele für das Schöne, das er ihnen bot, so sehr begeistert wurden? . . ., soll ich sagen, daß alle Collegen, daß selbst solche, welche vielleicht nicht in allen Grundsätzen mit ihm übereinstimmten, sagten: Er ist ein Mann, ein ächter Mann, ein wahrer Charakter, wir haben Alle Achtung vor ihm! Soll ich sagen, was er in der Kammer der Abgeordneten wirkte! Das Vaterland hat darüber sich ausgesprochen . . .

Das Einzige zu bemerken, sei mir noch gestattet: Er durchzog sein Leben im Dienst der Wahrheit, indem er sich durch nichts beirren ließ, indem ihn kein Beifall vorwärts trieb u. kein Mißfallen rückwärts; u. auf wissenschaftlichem Gebiet wollte er nicht blos Wahrheit finden u. zwar die ganze Wahrheit, sondern auch die schöne Wahrheit immer schön suchen. Weil er ein seelenvoller, geistvoller Mann war, begegnete es ihm leicht, daß er nicht leicht vereinbare, zerstreute Dinge zu Einem zusammenfügte, wie es sich bei mehr nüchternen Naturen leichter findet, daß sie das Einige trennen. Werden wir ihn anklagen, wenn manchmal der volle Wiederglanz seines inneren Wesens sich hinübertrug auf das, was er betrachtete? Und so mögen wir das leicht übergehen, daß die christlichen Ideen, die er liebte, so leicht von ihm auf das Heidenthum übertragen wurden, das er ebenfalls geliebt. Wenn er irrte, so war es ein Irrthum, wozu ihn seine seelenvolle Natur trieb. Dem Christenthume mit dem Herzen immer nahe u. verwandt, voll von ihm, hat er oft bei Gelegenheiten, wozu ihn kein strenger Beruf trieb, öffentlich Theilnahme gezeigt an den christl. Übungen. Und er hat in den Tagen seiner letzten Krankheit gezeigt, daß ihm das Christentum kein äußeres Bedürfniß gewesen . . .

O, wie würden sich seine Schüler gefreut haben, welches Fest würde man an der Universität gefeiert haben, wenn sie ihren theuern Lehrer wieder gesund hätten empfangen können. Und manche Männer, vielleicht solche, die er zu Gegnern hatte, müßten ihm die Hand gedrückt haben, wenn sie ihm begegneten zum Ausdrucke, sie freuten sich, daß er wieder gesund sei, u. um zu beweisen, daß sie ihn achten, schätzen, lieben. Ein anderer hat die Hand auf ihn gelegt, der Heiland, dessen Himmelfahrt jedem Christen die lebendigste Bürgschaft vom Jenseits ist.

Der Heiland, der Gebieter über Leben u. Tod hat ihn an diesem schönen Tag gerufen, u. er hat uns keinen andern Ausdruck der Liebe u. Freundschaft hinterlassen, als den Glauben, der am Grabe niemals rüttelt. Darum werden wir . . . ihm in andächtigen Gebete die Liebesgabe christlichen Angedenkens am Grabe niederlegen. —¹⁶⁷

167) Litographierte Vervielfältigung einer Nachschrift der Grabrede Abt Haneberg's auf E. v. Lasaulx, ebd.

Emilie Linder nahm an der Bestattung ihres Freundes Ernst v. Lasaulx nicht teil. Denn bis zum Ersten Weltkrieg verbot es die gute Sitte in München, daß Frauen der Gesellschaft und der bürgerlichen Schichten selbst beim Begräbnis ihrer allernächsten Anverwandten anwesend und trauervoll zugegen waren. Dafür gedachte die Künstlerin in jener ernsten Stunde gewiß um so inniger vor dem Hausaltärchen ihres Heimes am Karlsplatz (Stachus) zu München des ihr so teuren Toten. Das Altärchen war ein Werk von Konrad Eberhard und zeigte den „Triumph der Kirche“ auf seinem Bild¹⁶⁸.

Der Orientalist Daniel Bonifaz von Haneberg, der Dichter Clemens Brentano und der Philosoph Ernst v. Lasaulx waren nur drei aus dem großen Freundeskreis der Malerin Emilie Linder von Basel in der Schweiz. Bedeutende Männer des Geistes, der Wissenschaft, Kunst und Politik gehörten diesem Kreise an. Über 30 Jahre hatte er Bestand. Woher es wohl kommen mag, daß eine einfache, bescheidene, wenn auch hochgebildete Künstlerin in einer Zeit, in der noch niemand über die Gleichberechtigung der Frau sich Gedanken machte, so viele Männer von Stand und Rang sich freundschaftlich verbinden und zum Mittelpunkt des kulturellen Münchens werden konnte? Ich glaube, daß dies der Einmaligkeit dieser fraulichen Persönlichkeit zuzuschreiben ist und ihrem verstehenden, guten, weiten Herzen.

168) FR. BINDER, Erinnerungen an E. Linder, a.a.O., 91.